

# Der Steinmetz

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinmetzen Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 2.50 Reichsmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichspostliste unter Nr. 1628 Kreuzband-Sendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinmetzen finden nicht statt

Schriftleitung und Verlagsstelle in Leipzig, Zeiger Straße 30, IV., (Volkshaus) Aufgang B oder C. — Tel. 33819

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgestaltete Kleinzeile 1. — Reichsmark Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einsendung auf Postcheck-Konto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. — Redaktions-Abschluß: Montag vormittag 10 Uhr

Nr. 22

Sonnabend, den 28. Mai 1927

31. Jahrgang



## Dem 11. Verbandstag in Frankfurt a. M. zum Gruß

Und immer hat die Wahrheit uns geführt wie Fackelglanz in sternverhüllten Nächten: nur dem, der sich mit allen Kräften rührt, wird man des Sieges Lorbeerkränze flechten. Nur wer die Stirn dem Feind zu bieten wagt, der vor und hinter uns und in uns lauert, wer seiner Wunden spottet unverzagt, nur ihm wird der Triumph, der währt und dauert.

Erkenntnis ist's, die uns zuerst bewegt, daß wir den Grund zu neuen Taten legen; Der Wille ist's, der uns die Brücken schlägt und freudig uns dem Ziele führt entgegen. Die Treue aber wandelt Hand in Hand, das schwer Errung'ne vor Gefahr zu schützen, und flücht mit leisen Fingern jenes Band geschlossener Macht, den einzelnen zu stützen.



Der einzelne, er ist nur ein Atom: wie bald verweht, vom kleinsten Hauch erschütteret; doch jenes Band ist wie der heiße Strom des roten Safts, der in uns allen zittert. Es ist das Leben, das da baut und schafft mit nimmermüden, unsichtbaren Händen, das uns gerufen, mit vereinter Kraft der Arbeit mühevoll's Los zu wenden.

Einmal schien die Not, schien Haß und Hindernis unüberwindlich vor uns aufzuragen; es lag gewitterschwer und ungewiß in dunklen Wolken über unsern Tagen. Wer aber war's, der alles überwand und uns der Hoffnung goldenen Stern gejunbel? Der Wille war's, der Tausende verband, daß ihre Kraft in einem Ziele mündet.

Nur sie allein kann uns der Last entladen, die auf den Nacken allzu heftig drückt; nur sie führt uns zu schimmernden Gestaden, nach denen sehnsuchtsvoll das Auge blickt. Sie flücht um Gunft nicht, ächzt nicht um Erbarmen in würdeloser Feigheit, zag und bleich; in allen Schaffenden in allen Armen weckt sie den Trost und spricht: Vereint euch!

Am 29. Mai tritt die Fachgruppe der Steinsetzer und Berufs-genossen in Frankfurt a. M. im Volksbildungsheim zusammen, um ihre speziellen Branchangelegenheiten zu besprechen, und am 30. Mai wird im selben Lokal der 11. gemeinsame Verbandstag unserer Zentralorganisation eröffnet. Die letztere bildet im Jahre 1927 auf ein ununterbrochenes 43jähriges Bestehen zurück. Der Frankfurter Verbandstag ist die 22. Zusammenkunft, auf der sich die Steinmetzen-Abgeordneten aus allen Gauen Deutschlands zusammensetzen, um das Rüstzeug ihrer gewerkschaftlichen Organisation für den Kampf zu prüfen und ferner zusammenzutreten, um den Verbandsmitgliedern und der Verbandsführung erneut Anregungen und Vollmachten für die Richtung zum Ziel zu geben.

Siebzig Steinmetzen-Abgeordnete geben ein ganz statiliches Verbandsparlament; dazu kommen unsere ausländischen und inländischen Gäste, kommen die Agitationsleiter der einzelnen Gauen und die nach außen und innen verantwortlichen Zentralangestellten des Verbandes. Rund 250 Anträge harren der Prüfung, ob sie geeignet sind in irgendeiner Form im Rüstzeug der Organisation Verwendung zu finden. Im ersten Ansehen der vielen Anträge dünkt es recht schwer zu sein, hier die Spreu vom Weizen zu sondern, und doch kann das schließlich kein großes Kopfzerbrechen machen, wenn die Abgeordneten der Verbandsmitglieder mit dem nötigen Verantwortungsgesühl ausgerüstet sind, und im weiteren die Bewegung wirklich kennen, in der sie sich betätigen. Das heißt, die gewerkschaftliche Bewegung geistig so beherrschen, um folgerichtig zwischen Wollen und Können zu unterscheiden. Dann wird es dem Organisationskörper, der bekanntlich nur Mittel zum Zweck ist — dem Ziel, an nichts fehlen.

Als Verband sind wir nur ein kleiner Teil von der großen Zahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in der Deutschen Republik. Wir gehen natürlich auch keine Sonderwege, sondern marschieren im Tritt und Takt mit den übrigen 4 1/2 Millionen Gewerkschaftsmitgliedern, die eine sozialistische Tendenz haben und diese auch pflegen. Diese Millionen werden zum möglichst einheitlichen Willen und Erkennen in der großen Formation des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und in der noch größeren der Amsterdamer Internationale zusammengefaßt. Die große und größere Zusammenfassung ist nicht etwa als ein herrschaftliches Ueber- und Unterordnen anzusehen, gilt vielmehr als ein ganz natürliches und selbstgewolltes Einreihen in die Front der organisierten Arbeiter. Die Beweglichkeit und das selbständige Handeln der einzelnen Organisationen wird dadurch durchaus nicht beeinträchtigt. Diese geschilderte Zusammenfassung ist gewiß allen gewählten Abgeordneten der Steinmetzen Deutschlands klar und bekannt, trotzdem ist ein solcher Hinweis nicht überflüssig.

In Frankfurt a. M. befiht unser Verband eine alte Verbandsfiliale, die bereits im Jahre 1884 in Halle auf dem 1. Steinmetzen-Kongreß eine Vertretung hatte durch den Steinmetzen Siegle. Vor der Verbandsgründung 1884 bestand in Frankfurt am Main ein örtlicher Fachverein der Steinmetzen als Ausläufer der örtlichen Jungorganisation. Frankfurt a. M. hatte, wie alle größeren Städte, durch die damals recht fühlbare Konkurrenz der unorganisierten Steinmetzen in den Bruchgebieten zu leiden, hauptsächlich von der Marmorindustrie des Lahngebietes, der Sandsteinindustrie des Maintales und der Granitindustrie im Odenwald. So eingeschlossen wie Frankfurt a. M. von ganz in der Nähe liegenden, verschiedenartigen Steinbruchgebieten ist kaum eine andere größere Stadt in Deutschland. Deshalb wurde auch von dieser Stadt, seit der in Halle im Jahre 1884 erfolgten Verbandsgründung, eine recht lebhaft und erfolgreiche Agitation entfaltet, nach dem Maintal, dem Odenwald, dem Lahntal, nach der Rheinpfalz. Allerdings vorläufig mit dem Ziel, nur die gelehrten Facharbeiter, also die Steinhauer und Steinmetzen, für den gewerkschaftlichen Organisationsgedanken zu gewinnen. Diese beruflichen Konkurrenzgebiete waren für die Idee der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung damals recht schwer zu erschließende Gebiete, und die von Frankfurt a. M. losziehenden agitierenden Kollegen mußten mehr als einmal aus den Steinhauerorten, in denen sie Ver-

sammlungen abhielten, flüchten, weil die Unorganisierten von Meistern, Polierern und Geistlichen aufgestachelt, sich als Raubvolde betätigten. Trotz dieser Vorkommnisse sagten unentwegt die früher so bekannten Frankfurter Agitatoren wie Deckert, Dippel, Häusler und Herrmann fast auf jeder Organisationszusammenkunft: „Miltelberg müßte wir haben!“ Heute freilich ist dieses Steinbruchgebiet längst wurzelfest im Verbandsverbande verankert und von den genannten rührigen Kollegen lebt wohl nur noch der alte Deckert in außerberuflicher Beschäftigung, die anderen hat die Berufsarbeit längst geholt.

Aus den vorstehenden kurzen Hinweisen ist zu ersehen, daß wir mit unserem diesjährigen Verbandstage in Frankfurt a. M. kein neutrales oder meinetwegen auch jungferliches Gebiet betreten. Und wenn wir dabei der mit uns seit 1. Januar 1924 organisatorisch vereinigten Steinsetzer und Berufsgegnossen gedenken, dann ist Frankfurt durchaus kein unbekanntes Ort, denn von hier aus wurde ein gewerkschaftlich sehr unschönes Ränkepiel eingeleitet, um den Vereinigungsgedanken und den Vereinigungsbeschlüssen der Steinsetzerorganisation zu zerfliegen oder mindestens zu durchlöchern. Das Zerfliegen gelang nicht; das zweite Vorhaben brachte nur ein recht kleines Loch zustande, durch das einige Steinsetzer und Kammer im Frankfurter Bezirk und Sachsen hindurchtraten. Mancher von denen ist mittlerweile aus dem Loch zurück doch zu uns gekommen. Der frühere Angestellte der Steinsetzer im Frankfurter Bezirk, der Mäher dieses unerhörten Ränkespiels — Pittschke — ist sein Name — steht heute recht als „Steinsetzer-Gesam“, gestützt auf den Baugewerksbund, an der kleinen von ihm selbst geschaffenen Bresche und lauert auf weitere Steinsetzer, die da kommen — möchten. Ja, möchten!

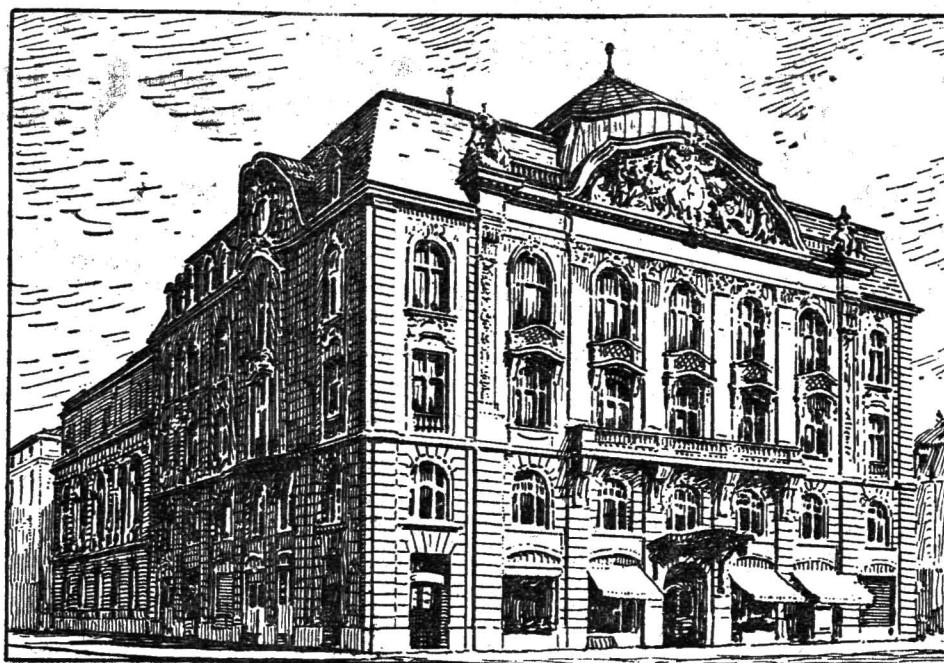
Frankfurt a. M. wird sich den Steinmetzen-Abgeordneten darstellen als moderne Großstadt mit lausendem und quirlendem Verkehr. Dazu kommt abends eine blendende Lichtreflexe auf dem Wege vom Bahnhof zur Stadt; Handel, Industrie, Banken und flotter Schiffsverkehr ist dieser Stadt äußeres Bild. Allein neun Mainbrücken sichern und vermitteln den Verkehr mit Bornheim und Stadtzentrum; etwa 500 000 Menschen kämpfen mit mehr oder weniger minderem Geschick, Glück und Unverfrorenheit um ihre wirtschaftliche Existenz. In den ersten Abendstunden laugen die Vorortzüge des Hauptbahnhofs Tausende von Arbeitern und Angestellten auf, und morgens zwischen 6 und 8 Uhr strömen diese wieder zurück in den Kampf ums tägliche Brot.

In Frankfurt a. M. da steht Goethes Geburtshaus, stehen viele sogenannte bessere oder höhere Schulen, auch eine Universität, und in dieser befindet sich die Arbeiterakademie. Mitte dieses Jahres beendet auf dieser auch ein Kollege aus unsern Reihen dort seinen Lehrgang. Frisch von der Werkbank wurde er geholt, und er kehrt an diese auch wieder zurück. Soweit wir ihn kennen, lauert er schon darauf, bald wieder den Häufel und Knüpfel auf Eisen und Stein tanzen zu lassen.

Im Jahre 1848/49 beherbergte Frankfurt a. M. nach der Revolution die Nationalversammlung; diese tagte in der Paulskirche. Das war jenes Parlament, das von einseitigen Geschichtsschreibern gern als das unfähige Schwäherparlament bezeichnet wird. So bietet der Tagungsort unseres 11. Verbandstages manches Sehens- und Wissenswertes, was in der deutschen Kunst, Wirtschaft und deutschen Geschichte verankert ist. Aber auch eine lebhaft arbeitende Bewegung auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete vereinigt sich in diesem Stadtbild, worüber noch an anderer Stelle der vorliegenden „Steinmetzen“-Ausgabe Näheres zu erfahren ist. Wenn diese Ausgabe in die Hände der Verbandsmitglieder gelangt ist, dann führen bereits die Züge von Nord- und Süd, von Ost und West die Abgeordneten der Steinmetzen zum Tagungsort, und mancher Kollege, der nicht delegiert ist, wird in der kommenden Woche mit seinen Gedanken in Frankfurt sein.

Für alle diese, die mit Begeisterung und in erstem Streben auf die 11. Verbandstagung blicken, enbieten wir ihr den besten Gruß mit dem Wunsche, daß die Verhandlungen und Beschlüsse getragen sein mögen von kollegialem Geist, zum Wohle der Organisation mit dem festen Willen zum Ziel

Erst war's nur ein Häuflein, nun ist es ein Hauf, dem die Fahne der Einigkeit flattert vorauf; sie leuchtet wie Licht und erhellt uns das Leben; sie will uns Freude und Hoffnung geben; sie führt uns zum Kampfe, sie führt uns zum Kriege; sie gibt uns die Kraft, und sie gibt uns den Sieg. Ja, wie auch die Gegner geifern und bellen; ihr Haß muß an unserm Banner zerschellen.



Das „Volksbildungsheim“ in Frankfurt a. M. Tagungslokal unseres 11. Verbandstages, ab 29. bzw. 30. Mai und folgende Tage

In Frankfurt a. M. war es auch, wo der 6. Kongreß der Steinmetzen im Jahre 1893 auf Grund der Erfahrungen aus der Erkenntnis kam, daß eine leistungsfähige Gewerkschaft alle Arbeiter einer Industrie oder eines Gewerbes erfassen muß, und sich nicht beschränken durfte auf die Steinmetzen. Die Organisation wurde infolgedessen erweitert, ihr Name geändert in „Zentralorganisation der Steinmetzen Deutschlands“. Ihre Form wurde der politischen Partei nachgeahmt, was das sogenannte Vertrauensmännerystem. Diese Formänderung war im Grunde eine Rechnungsträgererei an die, von den Lokalorganisationen Reklamerischer Richtung angeführten Steinmetzen in einzelnen Orten. War ein Entgegenkommen an jene, die für niedrige Beiträge schwärmten und sich nicht begeistern konnten für eine straffe zentrale Führung. Von dem Frankfurter Kongreß 1893 ist ein Vorgang erwähnenswert, über den das Protokoll wie folgt berichtet. Der überwiegende Polizeikommissar erhob sich während der Verhandlungen mit den Worten:

„Ich muß den Vorstehenden darauf aufmerksam machen, daß sich Damen im Lokal befinden, außerdem ein jugendlicher Mann, von dem ich annehme, daß er noch Lehrling ist. Diese müssen entfernt werden, bevor die Sitzung weiter tagt.“ (Bewegung.) Der Vorstehende ersucht die Dame und den jungen Mann, das Lokal zu verlassen, letzterem mit dem Bemerkten, Erkundigungen einzuziehen zu wollen über sein Alter. Nach diesem Zwischenfall wird in der Tagesordnung fortgefahren.“

So berichtet, wie bemerkt, das Protokoll von jener Tagung. Das kümmerliche und schändliche Vereinsgesetz gab dem Ueberwiegenden das Recht zu dem Einspruch und verpflichtete den Verhandlungsleiter, dem Einspruch stattzugeben.

Die Zeit der Vertrauensmänner-Zentralorganisation dauerte bis Jahreschluß 1902, sie war der Organisationsentwicklung und zur Erziehung der Mitglieder zu entsprechender Beitragsleistung sehr ungünstig. Erst mit der Einführung der straffen Zentralverbandsform kam mehr Führung, mehr Schwung, mehr Ordnung, mehr Opfermut im Mitgliederkreise zur Geltung. Dies späte Einschwenken der Steinmetzen in die damaligen gewerkschaftlichen Organisationsverhältnisse hat uns noch recht lange keine hemmenden Auswirkungen im eigenen Organisationsleben gezeigt. Ja, von der früheren einseitigen Mitgliederwerbung, die sich nur flüchtig auf den Lehrbrief der Gesellen, sind heute noch nicht alle Spuren ausgeremert.





# Aus den Zahlstellen und für die Zahlstellen.

## Geperret:

1. Gau (NW): Die Firma Heine, Baustelle Groß-Mehring bei Bollratsruhe (Mecklenburg-Schwerin) wegen Nichtzahlung der Tariflöhne. — In Bremen das Grabsteingewerbe August Traupe, Riensberger Friedhof.
2. Gau: In Weingarten die Fa. B. Merkel, Granitsteleifer.
3. Gau: In Detmold, Grabsteingewerbe von Hugo Meier.
4. Gau: In Köln stehen die Steinmetzen in Lohnbewegung. Zugang ist infolge dessen unangebracht, auch nach Wattenheid, wo den Steinmetzen nicht der Tariflohn bezahlt wird.
5. Gau: In Freiburg (Baden) die Firma Südbau, G. m. b. H., Schwarzwaldr. 133, für Steinmetzen wegen Maßregelung.
6. Gau: Steinseher, meidet Mugsburg unter allen Umständen.
7. Gau: In Breitenborn für Steinrichter der Pflastersteinbetrieb der Mitteldeutschen Hartsteinindustrie, Sitz Frankfurt a. M., wegen Lohnminderungen.

## Streit:

1. Gau (NO): In Brandenburg (Steinseher).
2. Gau: In Magdeburg bei der Firma Reimar (Marmorbetrieb). Grund: Lohnminderungen. — In Heinersdorf (Thür.) Schotterarbeiter. — In Eßleben die Facharbeiter und Hilfsarbeiter in allen dortigen Pflastersteinbetrieben und Schotterwerken. — In Dessau Steinmetzen.
3. Gau: In Mittel- und Südbaden in der Werksteingruppe.

**Gelebigt:** Streik in Nordhausen (Steinseher). — In Berlin (Steinmetzen, Kunststeinbranche). — In Ulm wurde die wöchentliche Arbeitszeit auf 45 Std. festgesetzt. Der Steinmetzlohn beträgt 10 Proz. weniger wie der Hamburger, Marmorsteleifer erhalten den Hamburger Schleifer-Stundenlohn, Granitsteleifer 5 Proz. mehr.

**Gefahren des Steinbruchs.** Von einem sehr großen Glückszufall in dem Steinbruchbetrieb der Firma Daub u. Toller in Barcha b. Leipzig kann tatsächlich geredet werden. In dem Steinbruch kippte am 27. 4. 27 in der 7. Abendstunde, wo sich kein Arbeiter mehr im Betrieb befand, eine ungeheure Felsenwand — 30 Meter lang und 7 bis 8 Meter hoch — von der Bruchsohle angefangen, in den Steinbruch hinein. Circa 450 bis 500 Kubikmeter Felsen sind so mit einem Schläge niedergegangen. In dem Bruche arbeiten durchweg 8 Mann, wäre der Niedergang während der Arbeitszeit erfolgt, alle im Bruche Befindlichen wären erschlagen und begraben worden und damit ein ähnliches Unglück zu verzeichnen, wie am 15. Dezember 1925 in Fürttenstein in Niederbayern, wo bekanntlich 8 Kollegen verschüttet und 3 schwer verletzt wurden.

Unsere Besucher Kollegen im genannten Betrieb haben bereits nachmittags um 1/4 Uhr beobachtet, wie einige Brocken sich von der überhängenden Wand lösten, aber daß die ganze Wand kippt, daran hat keiner gedacht. Die Frage nun, wie ein solches Rutschen möglich wurde, kann wohl dahin beantwortet werden, daß von der Bruchsohle aus die Wand, entgegen den Unfallverhütungs-vorkehrungen, unterminiert wurde, um die „guten Brocken“ zu bekommen. Ob dieser Glückszufall nun wohl eine ernste Lehre wird für die Zukunft? Die Steinarbeiter nebst der verantwortlichen Betriebsleitung sollte das Metakel streng beachten; denn nicht immer wird durch sogen. Glück ein schreckliches Unglück verhütet.

**Im Betriebe Großen der Fa. Gewerkschaft Albert, Bonn,** sind am Freitag, dem 6. Mai, zwei Unglücksfälle vorgekommen, denen die Kollegen Friedrich Meusch und Karl Diehl zum Opfer fielen. Der Unglücksfall ist auf das Nachrutschen von Braum zurückzuführen und ereignete sich auf der zweiten Sohle während der Nachmittagspause. Näheres, wie diese kummerliche Notiz, ging uns über diesen nächsten Vorgang nicht zu.

**In Wittweida im Betriebe der Firma Steinert** stürzte am 9. Mai, kurz vor Feierabend, der Kollege Frische vom Felsen aus mehreren Metern Höhe herab. Frische war mit dem Losbrechen von Steinen beschäftigt, als sich plötzlich ein Stein löste und ihn an dieser stark schrägen Stelle mit hintenverschleuderte. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß der Verunglückte mit „nur“ erheblichen Fleischwunden davonkam. Der genannte Betrieb besteht seit 1924; es ist dies schon der zweite Fall; der erste war tödlich. Das wilde Affordsystem trägt auch hier viel dazu bei, daß man die nötige Vorsicht bezüglich Abraum außer acht läßt.

**Geschichtliches aus der Zahlstelle Frankfurt a. M.** Im Februar des Jahres 1883 fand laut Protokollbuch die Gründungs-Versammlung statt, in welcher der sogenannte Fachverein der Steinmetzen mit 13 Mitgliedern beschlossen wurde. Durch politische Schikane, auf Grund des damaligen Vereinsgesetzes, hatte der Fachverein schwere Krisen zu ertragen. Mancher Kollege wurde der Fahne wieder abtrünnig; der Stamm hielt sich trotz alledem. Neuen Impuls gab der Bewegung der 1893 tagende Steinarbeiter-Kongress in den Mauern Frankfurt a. M. Bemerkenswert aus der damaligen Tagung war: Einbeziehung aller in der Steinindustrie beschäftigten Fach- und Hilfsarbeiter in die Organisation, und Umwandlung des Steinmetzverbandes in die sogenannte lose Organisation.

Der erste größere Lohn- und Arbeitskämpf fand für alle Steinmetzen im Jahre 1898 statt. Der Kampf endete mit teilweisem Erfolg, fast 80 Prozent der Forderungen wurden bewilligt. Beeinträchtigt wurden die Lohnbewegungen und Lohnkämpfe der Frankfurter Zahlstelle schon damals durch die anschließenden Bruchgebiete des Mainiales, Obenwaldes, der Pfalz und Laßtales. Dort herrschten überaus traurige Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Dies veranlaßte auch die Frankfurter Kollegen Lud. Deder, H. Dippel, H. Häppler, A. Hermann, S. Bachmann und andere, ihren freien Sonntag in den Bruchgebieten zu verbringen und dort den Organisationsgedanken zu pflanzen. Die Blüte des Frankfurter Steinmetzgewerbes fällt in die Jahre 1890—1900.

Nach dieser Zeit sank auf Grund der Vergebung von Steinmetzarbeiten direkt ins Bruchgebiet, die Zahl der beschäftigten Kollegen von Jahr zu Jahr. Gleichzeitig fand eine Umstellung im Gewerbe statt. Denn in der Hauptsache wurden nur noch Reparaturarbeiten gemacht. Nach ortsüblichen Ausdruck wurde durch diese Umstellung der Arbeit der Steinmetz zum „Kittmichel“ degradiert. Die Firmen: Zeidler und Wimmel, Helfmann, Rüfenach usw. verschwanden allmählich von der Bildfläche, nur Holzmann Co. hielt sich und errichtete im Jahre 1910 einen neuen modernen Betrieb in Gelpitz zur Verarbeitung von Muschelkalk. Lohnkämpfe blieben unseren Kollegen durchaus nicht erspart in der Vor-, sowie in der Nachkriegszeit. So fand 1913 ein 13wöchentlicher Lohnkampf auf Werplatz „Gelpitz“ zwecks Einführung des fränkischen Muschelkalk-Normaltarifs statt. Der Streik wurde resultatlos abgebrochen. Hielten sich die Löhne der Bausteinmetzen vor dem Kriege immer über die der Maurer, so brachte uns die Inflation eine zeitweise Gleichstellung. Die Löhne für Grabmal- und Marmorbranche hingen eng an die der Maurer.

Die Verdrängung des Natursteines durch Kunststein und Beton brachte uns wieder stärkeren Zustrom aus dem Mainial, Obenwald und Vogelsberg. Durch die neuzeitlichen Formen in der Grabmalbranche und die dadurch bedingte Umstellung im Gewerbe wurde die Arbeitsmöglichkeit weiter herabgedrückt; während die Marmorbranche während der Inflationszeit gut beschäftigt war, läßt die nachfolgende Zeit bis heute sehr viel in der Arbeitsgelegenheit zu wünschen übrig. Am meisten wurden betroffen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse und der vollkommenen Umstellung zur einfachen Bauweise unsere Steinbildhauer-Kollegen.

Als jüngste Gruppe unserer Zahlstelle sind die Kollegen aus dem Pflasterer-Gewerbe zu erwähnen, die sich die Aufgabe gestellt haben, auch den letzten Pflasterer der Zahlstelle zuzuführen. Wenn auch die Zukunftsaussichten der Frankfurter Steinarbeiter ganz unbestimmt sind, haben die hiesigen Kollegen dennoch den festen Willen, im Sinne der Bestrebungen des Verbandes und der modernen Arbeiterbewegung, genau wie die Alten vor 44 Jahren, rastlos weiterzuarbeiten. In diesem Sinne begrüßt die Zahlstelle den Verbandstag und wünscht, daß die Delegierten sich in den Mauern unserer Stadt wohl fühlen.

**Ueber die Verbandsdelegierten** schreibt ein humoristisch veranlagter Teilnehmer des Verbandstages: Am Sonnabend und am Sonntag treffen sie ein, die Sendboten der Zahlstellen und Bezirke. Unter ihren Namen findet man im Verbandsbuch sehr bekannte, weil die Namensinhaber seit mehreren Jahren örtlich eine wichtige Funktion bekleiden und ansehnlich im Verbands-Adressbuch verewiglicht sind. Wer diese Kollegen nicht aus früheren Zusammenkünften persönlich kennt, wird aber doch als Leser des „Steinarbeiter“ hin und wieder von ihnen in Berichten haben lesen können. Hat gelesen, wo und wann sie dieses oder jenes gesagt, geredet haben unter dem Beifall ihrer Zuhörer usw. Es soll nun versucht werden, die Namen der Delegierten mit einer kleinen Plauderei zu verbinden:

Abgesehen vom Fachgruppentag der Steinseher geht die richtige Verbandstagung bekanntlich am Montag los. Verschiedene Dele-

gierte werden noch Jung sein; es ist begrüßenswert im Hinblick auf den Nachwuchs, wenn mancher Neumann darunter ist. Im allgemeinen wird man unter der großen Schaar auch einige sehen können, denen wegen ihres Vorhabens der Grinn auf dem Gesicht steht, und mancher Träger eines Amtes wird nichts zu lachen haben. Im Verband war es schon immer Sitte, daß die Tagung im Benz stattfindet, das ist jene Zeit, in der der Häusler sich um das äußere Ansehen seines Anwesens mehr kümmert wie an den langen Wintertagen und -abenden, wo er in älterer Zeit sich als Weber und Schuster mit Knirren betätigte. Nunmehr zieht er eine Scheibe ein und auf dem Dache vollbringt er Schieferarbeit. Von diesem Dach wird er dann beobachtet können, wie in seiner nächsten Umgebung sich drei Müller unter Beifall des Schmitt abquälen, die Großmann-Flügel zweimal Anders herumzudrehen. Und der Probst, der Höchste im Dorfe, steht dabei als Gottwähl, damit nichts passiert, sieht aber dem gesamten Tralau ganz fröhlich zu. Dann haben wir in diesem Verbandstagsgebilde auch einen Thomas, der als Ungläubiger nicht versteht, daß außer einem Steinhammer auch ein Weidenhammer Existenzberechtigung hat. Andere wieder werden die Stirne Kraus ziehen, wenn der Held Wittig den Fuchs über das Gras Preißsch und letzten Endes statt des Berner und Osterloh nur eine Mist steht. In Sachen der Alters- und Invalidenkasse wird der Wolf und der Loh nach Gehard und Bringmann als Helfende ausschauen, damit die Beitragsleistung Pro-Lohn nicht alles in Pausch und Bogen wieder vernichtet. So kann es nicht unwahrscheinlich sein, daß ein Delegierter sein Beilhack schwimmt und behauptet, die Steinmetz-Gesellschaft auf dem Henneberg-er gingen Man. Ein anderer — vielleicht ist es der Sedow — behauptet dann: Ich liebe mir Meins! Denn ist das Bed auch noch so Groth, der Bier-Melzer wird das Wasser aus der Kanne doch im Hentelmann holen müssen. Ein richtiger Koch, der den Reis mehrere Stunden oder gar Tage zurecht-Eggert, ist auf dem Verbandstage auch vorhanden. Dann ist es sehr wohl möglich nach einem Redebuell, daß die Delegierten Jelske nebst Lohan und Sigler auf einem Kollwagen, dessen Deichsel aus Sarholz angefertigt ist, von Gibowitz, Kruschke und Gortdt auf Anordnung des Fuhrmanns Hentchel abgefahren werden oder umgekehrt, das heißt: wenn Günther und Nibel nichts dagegen einzuwenden haben. Die nun noch nicht Genannten, wie Kretschmar und Prenzler, Hemm und Kallmeyer, müssen sich in Frankfurts Mauern neben den andern auch in acht nehmen, damit sie bei Ueberstreichung der Polizeistunde nicht verschütt gehen. Das letztere wäre eigentlich die beste Lösung, wenn die Beschüsse nicht so ausfallen, wie die Mitglieder es wünschen. Amen!

**Zum Verbandstage.** Im „Steinarbeiter“ ist bisher nur zur Frage der Erwerbslosenunterstützung und der Altersversicherung eine Diskussion geführt worden. Dies beweist, daß diesen Fragen ein erhebliches Interesse entgegengebracht wird; will damit aber nicht sagen, daß die anderen Anträge reiflos ihr Ja und Amen finden sollen. Ich hätte gewünscht, daß die noch im praktischen Erwerbsleben stehen und oft Gelegenheit haben, die Einstellung der Kollegen zu vernehmen, ihre Auffassung zum besten gegeben hätten, damit nicht die Meinung der Kollegen greifen kann, alle Beschüsse seien, ohne die im Erwerbsleben Stehenden zu hören, gefaßt worden. Ich will damit nicht sagen, daß der Verbandstag nur von Delegierten besetzt wird, die die Meinung der Kollegen nicht kennen, sondern möchte nur erzielen, daß die im Erwerbsleben erfahrenen Kollegen ihre Meinung möglichst weiten Teilen der Kollegenschaft vernehmen lassen. Denn zu guter Letzt soll das Nützliche für die Kollegenschaft in den Beschlüssen zum Ausdruck kommen, damit erreicht wird, daß möglichst alle mit den Beschlüssen sich abfinden können. Wenn ich schon zu den oben angeführten Anträgen meine Meinung zum besten gegeben habe, so will ich es vom Standpunkte meiner täglichen Erfahrungen aus, auch zu einigen anderen tun. Der Antrag des Zentralvorstandes zu § 3 Absatz 3, das Eintrittsgeld betreffend, bedeutet für die Zahlstellenaffizier eine Mehrbelastung, indem noch eine weitere Sorte Marken mehr geführt und verrechnet werden müßte, wo jetzt schon fast überall ein halbes Duzend Sorten geführt wird. Es ist schon praktischer, es bei dem jetzigen Bewandnis zu lassen, nämlich Eintrittsgeld gleich ein Wochenbeitrag. — Der Antrag 16 würde bei seiner Durchführung die Verbandskasse eine ansehnliche Summe Geld kosten, ohne den Mitgliedern einen praktischen Vorteil zu bieten. Welches Interesse kann für den Steinarbeiterverband vorliegen, in Rußland Studien angustellen? Selbst angenommen, in Rußland ist eine sozialisierte Wirtschaftsordnung, können wir dadurch an den deutschen Verhältnissen etwas ändern? Niemand, — sondern nur auf demselben

# Die Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M.

Eine der wichtigsten und erfolgreichsten Bestrebungen der Gewerkschaften seit ihren Anfängen liegt auf dem Gebiet der geistigen Schulung der Arbeiter. Neben Vorträgen und Kursen, die fortlaufend von den Zahlstellen, Kartellen usw. abgehalten wurden, war und ist es vor allem die Gewerkschaftspresse, die wohl an der Bildung der Arbeiterklasse den hervorragendsten Anteil hat. Wenn jahrzehntelang von Woche zu Woche das Gewerkschaftsorgan, welches die Zeitereignisse, vom Arbeiter- und Berufsstandpunkt aus betrachtet, Millionen zwangsläufig in die Hand gegeben wird, so leistet man damit eine außerordentliche Bildungsarbeit. Ja, der dauernde Wegfall des Verbandorgans wäre der geistige Tod der Gewerkschaften.

Durch die in der Reichsverfassung verankerte Anerkennung der Gewerkschaften und ihre Berufung als gleichberechtigter Faktor bei der Neugestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen hat sich der Aufgabekreis der Gewerkschaften beträchtlich erweitert. Auf dieser Linie bewegten sich auch jene Bestrebungen der Gewerkschaften, für die Arbeiter Bildungsmöglichkeiten zu schaffen, aus denen das notwendige geistige Rüstzeug übermitteln wird, um die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge zu erfassen.

Zu den verschiedenen unter Mitwirkung der Gewerkschaften ins Leben gerufenen Bildungsstätten zählt auch die am 1. Mai 1921 ins Leben gerufene „Akademie der Arbeit“ in der Universität Frankfurt a. M. Als im Jahre 1920 die Stiftungsuniversität Frankfurt in finanzielle Schwierigkeiten geriet, ermöglichte die Arbeitervertreter deren Weiterbestand durch staatliche Unterstützung und knüpfte daran die Bedingung: Einer Arbeiterhochschule Hausrecht in der Universität einzuräumen. Ein Ausschuß, bestehend aus Vertretern des Reichs, von Preußen, der Stadt Frankfurt, der Gewerkschaften und der Bildungsorganisationen auf der einen Seite und einer Kommission der Spitzenverbände der Gewerkschaften auf der anderen Seite, nahm die vorbereitenden Arbeiten auf. Damit wurde die „Akademie der Arbeit“ auf die beiden Pfeiler: Staat und Gewerkschaften aufgebaut, gilt also nicht einseitig als Staatsanstalt. Grundlegend wurde dabei eine Darlegung des vorläufigen Ausschusses in Verbindung mit einer Denkschrift des Professors Dr. Singheimer. Die Denkschrift ging von den tragenden neuen Kräften im demokratischen Deutschland aus, die Lehraufgabe, Lehrmethode und Lehrzeit bestimmen mußten. Die neue Institution sollte ruhen 1. auf dem demokratischen Gedanken und 2. in der Berufung der abhängigen Arbeit zu neuen gesellschaftlichen Daseinsformen, in denen der arbeitende Mensch im Mittelpunkt der kommenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung steht.

In der Gründungsurkunde, dem Vertrag zwischen dem preussischen Unterrichtsministerium und den Spitzenverbänden der Arbeiter, Angestellten und Beamten, wurde grundsätzlich festgelegt: Aufgabe der Akademie der Arbeit soll sein, Hörern aus Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenkreisen eine systematische und selbständige Hochschulbildung zu verleihen, zur Wahrnehmung ihrer Tätigkeit, in der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Selbstverwaltung. Eine Fachausbildung, wie sie die Wirtschaftsschulen und Verwaltungsakademien anstreben, soll ebenso ausgeschlossen sein wie eine parteipolitische Schulung. Zeugnisse und Diplome werden grundsätzlich nicht erteilt aus Gründen, die im System des ganzen Bildungsganges liegen und bei dessen Darlegung klar ersichtlich werden. Obwohl vom Staat und den Gewerkschaften gestützt und durch diese ermöglicht, ist die Akademie der Arbeit in ihrer Lehre doch

ganz unabhängig von diesen. Der Grundgedanke der Akademie ist, einen Bildungsweg einzuschlagen, der dem Arbeiter die selbständigen und ursprünglichen Kenntnisse vermittelt, die der Kraft und den Bedürfnissen der Arbeit entspringen. Sie will dem Mann, der im Kampfe des Lebens steht, eine gründliche geistige Bildung ermöglichen, keine geistige Technik für kurzfristige Zwecke. Aber diese geistige Kraft soll derart sein, daß er aus ihr die nachhaltige schöpferische Kraft zur Bemeisterung des Alltags gewinnt.

So ergibt sich in einem Lehrgang die Aufgabe, Ordnung zu bringen 1. in die Fülle von sozialen Erscheinungen, vor denen ein Arbeiter heute steht, und 2. in die Masse von Kenntnissen, die er sich im Laufe seines Lebens gesammelt hat. Dazu dienen die drei Lehrformen: Gruppenarbeit, Vorlesungen und Seminar. Von den durchschnittlich wöchentlich 30 Unterrichtsstunden entfallen von Oktober bis Februar etwa 5 Stunden auf Gruppenarbeit. Diese wird von Februar bis zum Ende des Lehrgangs durch Seminare abgelöst, in denen einzelne wichtige Fragen oder hervorragende Schriften bewältigt werden. Hier besteht für den Hörer die Möglichkeit, sich für das eine oder andere Seminar zu entscheiden, je nachdem er für ein Gebiet oder eine Frage ein besonderes Interesse hat.

Maßgebend für den Lehrinhalt eines Bildungsganges ist, daß der arbeitende Mensch die Kenntnisse eines Berufs, einer Technik, eines Betriebs oder einer arbeitsteiligen Welt mit ihren Formen und Regeln als Reifezeugnis mitbringt. Außerdem hat er meist so viel Lebenszeit hinter sich, um auch für die Geleise des Lebens Erfahrung mitzubringen. Deshalb läßt sich ihm der Stoff der Wirklichkeit von der Welt der Arbeit aus erschließen, wie es ja auch Aufgabe der Gegenwart und Zukunft ist, von der Welt der Arbeit aus sämtliche Ordnungen des Zusammenlebens zu erfassen.

Wie schon angeführt, bildet die Akademie keine Fachleute aus, so sehrnächst auch viele Hörer, angeht des unzulänglichen Bedarfs, den die Gewerkschaften haben, nach einer Einzelwissenschaft streben. Der Bildungsgang der Akademie zielt darauf ab, den Arbeiter tauglich zu machen für öffentliches Leben und Wirken innerhalb seiner Gruppe, ihm den Bildungsgrad zu vermitteln, der ihn befähigt, sich verantwortungsbewußt für die Neugestaltung der Ordnung in der Welt der Arbeit einzusetzen. Fördern für das Verantwortungsgewühl ist in hohem Maße, daß die Hörer fast durchweg von den Verbänden der Arbeiterschaft, von Städten, Provinzen oder sonstigen gemeinnützigen Korporationen delegiert sind und ihr Lebensunterhalt während der Dauer des Lehrgangs gleichfalls bestritten wird.

Mit dem am 30. Juni zum Abschluß kommenden 6. Lehrgang haben einschließlich der fünf vorangegangenen insgesamt 350 Hörer die Akademie besucht. Von diesem waren 268 von den freien Gewerkschaften delegiert, 8 entfielen der Afa-Bund, 10 die christlichen Verbände, 5 der Gewerkschaftsring (Gisch-D.), 60 waren von öffentlichen Behörden delegiert. Den Rest bilden die Selbstzahler, denen mit Hilfe irgendeines Stipendiums der Besuch der Akademie ermöglicht wurde.

Von den 77 Hörern des jetzigen Lehrgangs sind 41 vom ADGB delegiert, aber 62 freigeordnet. In diesem Verhältnis sind auch die Zahlen der früheren Lehrgänge zu bewerten. Während die ersten Lehrgänge fast durchweg und später noch zum großen Teil von Gewerkschaftsangehörigen und Beamten besucht waren, kamen in diesjährigen Lehrgang fast alle Hörer aus dem Betrieb. Die Gründe wurzeln wohl darin, daß es dem Angestellten mehr auf Fachwissen ankommt, die Akademie aber eine allgemeine Bildung übermitteln, die in der Hauptsache darauf abzielt, daß der

Arbeiter wieder in den Betrieb zurückkehrt und sich dadurch seine auf der Akademie erworbenen Kenntnisse innerhalb seiner Gruppe ausbreiten.

Zwei Dinge allein sind groß geblieben in dem allgemeinen Verfall, der für den tieferen Kenner der Geschichte alle Zustände des europäischen Lebens ergriffen hat, zwei Dinge allein sind frisch geblieben und fortzujugend mitten in der schlechenden Verzehrung der Selbstsucht, welche alle Aern des europäischen Lebens durchdrungen hat: die Wissenschaft und das Volk, die Wissenschaft und die Arbeiter! Die Vereinigung beider allein kann den Schoß europäischer Zustände mit neuem Leben befruchten. Die Alliance der Wissenschaft und der Arbeiter, diese beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, die, wenn sie sich umarmen, alle Kulturhinbernisse in ihren ehernen Armen erdrücken werden — das ist das Ziel, dem ich, so lange ich atme, mein Leben zu weihen beschloßen habe.

Nur bei der Arbeiterklasse besteht der deutsche theoretische Sinn unverkümmert fort. Hier ist er nicht ausgetrieben; hier finden keine Rückflüchten statt auf Karriere, auf Profitmacherei, auf gnädige Protektion von oben; im Gegenteil, je rückwärtsloser und unbefangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strebungen der Arbeiter... Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie.

Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein; diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen.

## Aus dem Wetterwinkel.

### Auch eine Verbandstagsbegrißung.



Wer von den Steinklopfern über gewisse Lebenserfahrung verfügt und dabei mit einem objektiven Unterscheidungsvermögen so ausgerüstet ist, daß Recht und Unrecht auseinandergehalten werden kann, wird sicherlich den nachstehenden Spruch verstehen: „Schau dir des Lebens Komödie an, dann wirst du oftmals sehen, daß die, die die meisten Fehler haben, andere am meisten schmähen.“ Diese Tatsachen kann man beobachten in jeder Tätigkeit und in jeder Gemeinschaft, wo Männer und Frauen, ältere wie jüngere, entweder getrennt oder zusammen, miteinander oder gegeneinander wirken. So ist es im ganzen Lebenslauf des einzelnen wie in der Gesamtheit; angefangen beim Schulgang, Werdejahre, Arbeitsverhältnis, Freundeskreis, Wohnhaus, Familie, im Vereinsleben usw. usw. Und wer es nun nicht fertigbringt, mit einer gewissen persönlichen Ueberlegenheit und äußerlichen Gleichgültigkeit über so etwas hinwegzukommen,



Weg wie bisher weiterkämpfen, um unser gestecktes Ziel zu erreichen. Eine Studienkommission nach Amerika wäre vielleicht noch wertvoller (auch diese hatte ich für vollkommen überflüssig); denn ich glaube, daß alle Kollegen, welche in den Lohnkommissionen tätig sind, sich hundertmal auf die Bezahlung der amerikanischen Arbeiter berufen, als einmal auf die russischen. Wie wir uns zu verhalten haben, um unser Ziel zu erreichen, sagt uns unsere praktische Erfahrung; deshalb brauchen wir keine Studienkommissionen. Die sauer verdienten Beitragsgroschen sind viel zu schade, um für Zwecke ausgegeben zu werden, die den Mitgliedern keinen geistigen und keinen materiellen Gewinn bringen. — Der Antrag 112, daß die Beiträge am Arbeitsort zu entrichten sind, ist eine Zweckmäßigkeit. Gewiß, es sollen die Kollegen am Arbeitsort ihre Beiträge bezahlen, aber auf die Kollegen der Nachbarzählstellen, die täglich oder wöchentlich nach Hause fahren, darf kein Zwang ausgeübt werden. Die Begründung, daß eine bessere Kontrolle vorhanden sei, ist nicht stichhaltig. Die beste Kontrolle, die ich mir denken kann, ist, daß alle 14 Tage oder mindestens alle 4 Wochen Buchkontrolle eingeführt wird; da dann es nicht vorzukommen, daß ein Kollege, der nicht bezahlt, weiter als Mitglied gilt. Und die beste Gelegenheit ist gegeben, ihn zur Pflichterfüllung zu bringen. In diesem Antrage dürfte ein großer Teil Lokalpatriotismus liegen; denn das Verlangen, 10 Prozent als Lokalanteil dem Arbeitsort zu überweisen, spricht sehr dafür. Auch ist der Antrag für die Zahlstellenkassierer schwer durchführbar. Es ist so, daß der Kassierer bei 500 verkauften Marken auch den Lokalbeitrag in der Kasse haben muß; nun soll er für einige Kollegen, die auswärts arbeiten, aber die Beiträge in der Heimatzahlstelle entrichten, die Lokalbeiträge dem Arbeitsort überweisen. Dazu ist eine besondere Buchführung nötig und damit eine Er schwerung der Geschäfte verbunden. Und wo bleibt da die Kontrolle über die richtige Handhabung? Wenn schon ein Zwang eingeführt werden soll, dann ist es besser, der Wochenbeitrag wird vollständig am Arbeitsort oder in der Heimatzahlstelle bezahlt. Ein Mittelweg kann es nicht geben, ohne den Zahlstellenkassierern eine unnötige Mehrbelastung aufzubürden. — In diesem Zusammenhange will ich den Antrag 120 begründen. Im jetzigen Statut ist schon festgelegt, daß der Beitrag am Arbeitsort zu entrichten ist, wenn nicht besondere Umstände dagegen sprechen. Da muß aber Vorbehalte getroffen werden, daß die auswärtigen Kollegen nicht Mitglieder 2. Klasse werden. In der Zahlstelle Leipzig zum Beispiel besteht der Beschluß, daß Kollegen, die noch nicht 26 Wochen Mitglied der Zahlstelle sind, keinen Anspruch auf Lokalunterstützung haben. Das bedeutet, daß wohl kein fremder Kollege in Leipzig jemals in den Genuß von einer Lokalunterstützung kommt, aber helfen muß, die Lokalkasse zu stärken. Denn wie oft kommt es vor, daß ein fremder Kollege 26 Wochen an einem Orte ununterbrochen arbeitet? Welches Gefühl aber mögen die fremden verheirateten Kollegen (die ledigen Kollegen reisen ja gewöhnlich beim Streik ab) bei dem Streik 1926 gehabt haben, als die Leipziger Kollegen noch wöchentlich 3 Mark Lokalunterstützung zu der Zentralunterstützung bekamen, die fremden Kollegen aber nur die Zentralunterstützung erhielten? Eben weil die lokale Klausel von den 26 Wochen bestand. Von der Heimatzahlstelle konnten sie nichts beanpruchen, weil sie nicht dort, sondern in Leipzig Mitglied waren. Mit dem viel gerühmten Solidarität hat der Beschluß nichts mehr gemein. — Noch einige Worte zur Reiseunterstützung. Es ist allgemein bekannt, daß jene Kollegen, die mehrere Jahre auf Wanderschaft gewesen sind, Land und Leute kennenlernten, sich dann später durch Heirat an irgendeinem Orte anständig machten, in den Gewerkschaften meistens die besten Funktionen wurden. Hieraus ersehen wir, daß das Reisen ein gutes Erziehungs- und Erziehungsmittel ist. Bei Lohnbewegungen und Streiks ist es üblich und wünschenswert, daß die fremden und jungen Kollegen abreisen. Aus diesen beiden Gründen allein ist es schon angebracht, die Reiseunterstützung zu erhöhen und zu verlängern, um den Reisenden die Möglichkeit zu geben, auch während der Reise ein leidliches Durchhalten zu finden. Es ist sehr schwierig, zu den vielen Anträgen Stellung zu nehmen, weil man die Begründung, welche der Antragsteller anführt, nicht kennt. Aber ich lege in die Verhandlungsdelegierten das Verlangen, daß sie nach reiflicher und sachlicher Aussprache ihre Stellungnahme zu den gestellten Anträgen so einrichten, wie es ihre tägliche und praktische Erfahrung lehrt, damit die Beschlüsse des Verbandstages sich zum Wohle des Verbandes auswirken.

M. Schneider, Raumburg.

## Steinarbeiter.

**Berlin. Kunststeinbetriebe.** Die Lohnbewegung der Steinmetzen in den Berliner Kunststeinbetrieben ist nun auch zum Abschluß gekommen und haben die Kollegen die Arbeit wieder aufgenommen. Wenn nicht alles erreicht wurde, was wir wünschten, so lag es daran, daß einige Nachkollegen den Unternehmern Helfersdienste leisteten. (Siehe Notiz unter Bekanntmachungen der Zahlstellen.) Immerhin können wir im allgemeinen einen Erfolg feststellen, ist es doch gelungen, einen Tarifvertrag zustande zu bringen, der vor allen Dingen den Anford auschaltet und die Löhne auf folgender Höhe festsetzt: Ab sofort in der Werkstatt 1.57 Mark, auf dem Bau 1.60 Mark, ab 1. Oktober in der Werkstatt 1.62 Mark, auf dem Bau 1.65 Mark. — Es liegt nun an den Kollegen, die Durchführung des Tarifvertrages zu überwachen und alle Verstöße der Ortsverwaltung mitzuteilen.

**Kamenz.** Am 14. Mai fand die dritte Monatsversammlung dieses Jahres statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung von 1. Vierteljahr 1927. 2. Stellungnahme zu den Anträgen des Verbandstages. 3. Gewerkschaftliches. Der Kassierer gab die Abrechnung bekannt, danach sind Einnahmen und Ausgaben für die Hauptkasse 6103,55 Mark. Bestand der Lokalkasse 1927,27 Mark. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlassung erteilt. Zu Punkt 2 entspinnt sich eine rege Aussprache. Man kam zu der einstimmigen Auffassung, daß die Anträge des Zentralvorstandes die annehmbarsten sind. Da die Zahlstelle Kamenz keine Anträge zum Verbandstag gestellt hat, aber im Antrage 93 mit genannt ist, muß dieses auf einem Irrtum beruhen. Zum Punkt 3: Gewerkschaftliches, entspinnt sich eine rege Aussprache über das schlechte Beitragswesen. Es wurde festgestellt, daß in der Zahlstelle ungefähr 450 Mann einen Beitrag von 50 Pf. zahlten. Der Bezirksleiter rügt dieses Verhalten der Kollegen in scharfen Worten und fragt, wie sich diese im Falle eines Streiks wohl das Durchhalten vorstellen, wenn die größere Hälfte eine Unterstützung von 8—10 Mk. die Woche erhalten soll. Also, Kollegen, selbst einmal gerechnet, ob ihr mit dem kolossalen Beitrag, den ihr leistet, eine Lohnbewegung von 4—6 Wochen durchhalten könnt. Eine Leistung von 20 bis 30 Pf. die Woche mehr reißt keinen Kollegen übern Hausen. Und zum Kampfaufnehmen gehört auch durchzuhalten. Das möchten sich auch die unorganisierten Schotterarbeiter zu Herzen nehmen und endlich ihren Beitritt zur Gewerkschaft erklären und sich nicht immer das Bett von anderen machen lassen. An Aufklärungen über die Bedeutung der Gewerkschaft hat es der Bezirksleiter Gibowitsch wahrlich nicht fehlen lassen, und ich glaube, die vielen Worte, die der Bezirksleiter bei den Schotterarbeitern schon verloren hat, genügen, um halb Afrika zu organisieren! Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Bezirksleiter, Kollege Gibowitsch, im ersten Vierteljahr in der Zahlstelle Kamenz sehr viel Arbeit zu erledigen hatte, sowohl in den Betrieben als auch auf dem Gewerkschaftsgebiet. Kollegen von Kamenz und Umgegend, zeigt mehr Interesse für euren Verband, besucht die Versammlungen besser und macht es euch zur Aufgabe: ein Stundenlohn dem Verbands!

**Demitz-Thumitz.** Aus dem Prozeß wegen der Todesursache des Kollegen Wagner in Kamenz gegen den Apotheker Hannemann aus Kamenz und seinen Gehilfen (Bromidor) Güttlinger ist folgendes zu berichten: Es war Anlage erhoben gegen die zwei Genannten, weil sie nicht die nötige Sorgfalt gewahrt hätten und folgebessenen den Tod des Wagner durch Fahrlässigkeit herbeigeführt haben sollten. Dies wurde von beiden Beklagten bestritten; sie versuchten nachzuweisen, daß sie das Rezept, „Suprinenlösung“, genau nach den Angaben des Arztes hergestellt hätten. Der Arzt, Dr. Berger, der Wagner behandelt hat, blieb unvereidigt, weil auch bei diesem Verdacht der fahrlässigen Tötung besteht. Er erklärte, er habe vielmals ein solch abgekürztes Rezept als klar gefunden, und der Apotheker hätte es verstehen müssen. Der Professor Schmorl gab ein Gutachten dahin ab, daß Wagner ein gesunder Mann gewesen sei und sein Tod nur durch die zehnmal zu starke Lösung verursacht worden sei. Die Apothekerbegutachter erklärten, daß der Arzt ein ausgeprägtes und kein abgekürztes Rezept hätte ausgeben dürfen, der Apotheker aber nicht verpflichtet sei, beim Arzt noch einmal nach zu fragen. Sie allerdings hätten noch einmal zuvor angefragt beim Arzt, aber verpflichtet sei ein Apotheker nicht. Im übrigen schlossen sich die letzten Gutachter den Aussagen des Apothekers an. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Die Verteidigung beantragte Freisprechung. Auf letzteres kam das

Schöffengericht zu und sprach die Angeklagten frei. — Die Angelegenheit ist damit noch nicht endgültig abgeschlossen, es wird der weitere Verlauf unternehmen, die Schuldfrage dennoch zu klären. Die Witwe und die Kinder haben einen Rechtsanspruch auf finanzielle Schadloshaltung, weil durch unverantwortliche Handhabung des Medikaments der plötzliche Tod dieses braven Kollegen herbeigeführt wurde.

**Merzenberg.** In der Nr. 20 des „Steinarbeiter“ finden wir den Versammlungsbericht der Zahlstelle Breitenborn. Man staunt und wundert sich über die Courage der Zahlstelle Breitenborn. Bringt sie es doch fertig, über sämtliche Delegierte einer Gaukonferenz ein Urteil zu fällen, das ihr nach Lage der Sache einfach weder an, noch zu steht. Denn das Verhalten der Delegierten wird bedingt zum Verbands selbst und nicht zur Zahlstelle Breitenborn oder einer politischen Partei. Dem Kollegen Groß muß doch noch in Erinnerung sein, daß der „wichtige“ Antrag von Breitenborn mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde. Auch Kollege Groß, den wir als Gewerkschaftler schätzen, muß doch bald einsehen lernen, daß sich ein Gewerkschaftler solchen Beschlüssen einfach aus Disziplin zu fügen hat. Der Kritik des Kollegen Groß über den gar zu mageren Bericht der Gaukonferenz stimme ich voll und ganz zu und wird dazu an anderer Stelle noch ein Wort gesprochen werden müssen. Was den Fall Stebold betrifft, so bin ich der Ansicht, daß man über einen Kollegen, der ca. 30 Jahre treu dem Verband an hervorragender Stelle gedient hat, nicht so leichtfertig den Stab brechen soll und noch dazu, wo er, von seiner politischen Überzeugung gepackt, auf das Nebenglied der Minderheit gemorren worden ist. Es wäre nur rathsam, dies „große Verbrechen“ zu untersuchen, soweit es uns als Verband zusteht. In Wirklichkeit ist es Bagatel, aufgebaut und Voreingenommenheit, wenn nicht gar Haß. Man wird die ganze Sache abtun können mit dem Sprichwort: „Viel Geschrei, aber wenig Wolle!“ Man muß als rechtbedenkender Kollege anerkennen, daß unser Fachorgan sich sehen lassen kann. Und es kommt doch darauf an, daß wir als Steinarbeiter im Besitze eines gut redigierten Fachorgans sind. In zweiter Linie kommt erst die politische Einstellung des Redakteurs in Frage, wobei selbstverständlich ist, daß der Redakteur nur einer solchen politischen Richtung angehören kann, die der Tendenz unserer freien Gewerkschaft entspricht. Das Gegenteil müßte also noch bewiesen werden. Das ewige Herumhadern auf Kollegen oder Funktionäre im „Steinarbeiter“ muß unter allen Umständen im eigenen Interesse des Verbandes unterbleiben, und ich richte daher die Bitte an den Verbandstag, eine Rechtsstelle innerhalb des Verbandes zu schaffen, die befehligt wird mit objektiv rechtbedenkenden Kollegen (keine Funktionäre), und zwar aus jedem Gau 1 Kollege, die dann bei derartigen Fällen einberufen werden und Urteile zu fällen hat, denen nur die Berufung an den Verbandstag offenbleiben muß. Diese Kommission könnte auch gleichzeitig als Pressekommision fungieren. Drees.

## Steinfeker und Pfasterer.

**40 Jahre Steinfekerorganisation in Nordhausen.** Am 14. und 15. Mai feierte unsere Zahlstelle Nordhausen das 40. Stiftungsfest. Nordhausen hat von Anfang an in der Steinfekerbewegung eine große Rolle gespielt. War es doch diese kleine Zahlstelle, wo im Jahre 1886 der Gedanke zum erstenmal Ausdruck fand, die bestehenden wenigen lokalen Steinfekervereine zu einem über ganz Deutschland reichenden Verband zu vereinigen. Dieser von Nordhausen ausgehende Gedanke fand bei den Steinfekervereinen großes Interesse und freundliche Aufnahme. Die Folge war, daß am 14. November 1886 der „Erste Kongreß der vereinigten Steinfekergesellen Deutschlands“ in Berlin stattfand. Neun lokale Steinfekerorganisationen hoben den ersten Zentralverband aus der Taufe, der im Jahre 1887 sein Wirken begann. Wenn auch diese erste zentrale Vereinigung der Steinfeker Deutschlands sich nicht vom Jungstigeanten sofort befreien konnte, so war es wieder um Nordhausen, das die Umwandlung des Steinfekergesellenverbandes zu einer freien Gewerkschaft tätigt unterstützte. Als im Jahre 1892 der Verband der Steinfeker, Pfasterer und Berufsgenossen errichtet und das Gewerkschaftsprinzip gegen die Zünfter gestiftet hatte, stellten sich die Nordhäuser Kollegen geschlossen der ersten Richtung zur Seite. Auf alle Tagungen des früheren Steinfekerverbandes sandte die Zahlstelle Nordhausen ihre Vertreter, die zur Kräftigung und Sicherung des jungen Verbandes ihr Bestes einbrachten. Nordhausen war in den Anfangsjahren das Zentrum der Agitation für die benachbarten Thüringer und heftigen Kreise. In stiller Arbeit wurden die Fernstehenden für die Gewerkschaftsbewegung gewonnen. Von hier breitete sich der Organisationsgedanke unter den Steinfekern auf immer weitere benachbarte Ge-

der ist sicherlich zu bedauern, denn dadurch ist schon bei manchem die Lebensfreude, der Lebensmut und die ehrliche Begeisterung für eine Sache zerstört worden. Wir ist es auch zum Beispiel immer unbegreiflich, wenn eine Person, die nach ihrer beruflichen Tätigkeit eine gewisse geistige Höhe haben sollte, und dadurch mit dem nötigen Taft und Schlich fürs Leben ausgerüstet sein müßte, dennoch im praktischen Leben voller Kleinlichkeiten, verbunden mit Schmachthucht steht. So kenne ich in meinem Wirkungskreis vornehmlich zwei solcher Spezies, die tatsächlich etwas los haben die Fehler anderer Mitmenschen zu entdecken, aber selber die erbärmlichsten Nummern sind, die in dem von mir bewohnten Weltwinkel sich dreht machen und brüsten. Der eine hat die Bezeichnung Herr „Lehrer“, der andere ist Kaufmann in großen und kleinen Sachen, bisher habe ich aber nur das letztere beobachten können. Komme ich da vor kurzem zufällig in das sogenannte bessere Stübchen — das Honoratioren-Zimmer — des östlichen Gasthauses, weil der andere Raum für die gewöhnlichen Sterblichen — das Proleten-Zimmer — ganz leer war. Da saßen sie nun die geistigen Größen des Ortes, die „vornehmen“ Leute männlichen Geschlechts, bei dem beliebigen Thema: Frauen, Republik, Arbeiter und Arbeiterlohn. Welch ein Unfug dort verjaßt wurde, läßt sich wirklich nicht wiedergeben, wäre auch zu albern; will nur sagen, daß ich als Unbedeutender, also als Zuhörer, endlich meine Zeitung aus der Hand legte und den Herren ein Kompliment machte nach Steinfeker-Art über ihre Schmachthucht. Am liebsten hätte ich frachend meine Steinfekerhände auf diesen bürgerlichen Stammtisch niederlassen lassen. Es war nur die Rücksicht auf den Wirt, die mich davon abhielt. Nachdem ich dann unter lautloser Stille — die „Größen“ hatten die Sprache verloren — mich entfernte, wußte ich im voraus, daß es nachher über mein Fell gehörig hergeht in bekannter Schmachthucht.

Diese einfach blöde Kritikalerei findet man leider auch in unsern eignen Kreisen. Gewiß sind es nur einzelne, aber diese einzelnen stecken andere an, und so kommt es dann oft und leider, daß eine Unterhaltung herunterfällt auf den Stand einer erbärmlichen Schmachthucht, wobei man wirklich und verumtliche Fehler des einen und andern Bekannten oder Kollegen solange aneinanderreißt, bis nichts Gutes mehr vorhanden ist und die tatsächlich besten Menschen nur noch die sich Unterhaltenden sind. Das ist natürlich eines organisierten Steinfekers unwürdig und muß immer, wo es sich zeigt, bekämpft werden. Bekämpft nach folgender Regel: „Wenn zwei sich streiten, dann laß dich bitten: Triff hinzu und mach' den schlichtenden Dritten! Wenn zwei aber schwärend beifammenstehn, dann sollst du eiligt vorübergehn!“

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, ähnliches zu konstatieren bei einer engeren Tisch-Unterhaltung nach dem Abschluß einer Steinfeker-Versammlung. Es handelte sich bei der Unterhaltung um die Wahl zum bevorstehenden Verbandstag, die aber bereits in der vorigen Versammlung erledigt war, wobei ein etwas weitläufiger Punktfrage von mir aus dem Nachbarort auf den ersten Wahlzettel glatt durchs Ziel ging. Daran hatten nun einige noch nachträglich zu nörgeln, sie waren anscheinend mißgünstig. Am Tisch wurde nämlich, a bissel hämisch natürlich, behauptet, seitdem die Wahl im „Steinarbeiter“ publiziert sei, habe der Gewährte einen viel energischeren Gang und abends mache er sich seitdem sportlich auf den Weg zu seinen vier Wästen. Ein anderer mit scheelem Blick hatte diesen Kollegen am letzten Sonntag sogar beobachtet, wie er mit seinem jungen Weibe recht lange vor einem Fensterrand stand, in welchem Kragen, bunte Krawatten, Hüte und sonst so die üblichen Herrenartikel zum Kaufpreis parat lagen. Auf was nun bei dieser Schau von Weib und Mann laufend reflektiert wurde,

hat vom Beobachter mit dem scheelen Blick nicht festgestellt werden können, aber immerhin wird man ja später sehen, was zur Frankfurter Reise angefaßt worden sei. Ein anderer wieder meinte boshaft nach Steinfeker-Stänkerart: Es würde ihn nicht wundernehmen, wenn die Reisetripel bereits eine Woche vorher schnippel-schnappel-stank fertig zur Verfügung ständen. Und wie das nun so unter den Steinfekern üblich ist, habe ich mich in diese „geistreiche“ Unterhaltung hineingemengt, also auch meinen Senf dazu gegeben, ohne den Gewährten näher zu kennen. Mit ganz wenigen Worten konnte ich diesen „Kritikern“ und angeblichen Spasmachern plausibel machen, daß es jedem Freude machen sollte, wenn so ein Vorkommnis, wie die Wahl zum Verbandstag, befruchtend und anfeuernd auf den einzelnen wirkt, sogar seinen Gang beeinflusst, und wenn er jetzt sofort nach Feierabend nach Hause strebe, gelächte das jedenfalls, um sich zu wappnen und zu pangnen, um in Frankfurt bestehen zu können, das liege doch sicher auch im Ansehen des Bezirks. Auch sei es zweifellos eine besondere Vertrauensumgebung, wenn in einem Bezirk ein einzelner die Stimmenmehrheit auf sich vereinigt. Die Mitglieder wurden recht schweigsam und wollten nun, wie das so ist, nichts gesagt haben. Ihre Äußerungen klangen jetzt genau so wie in folgender Gerichtsverhandlung, die ich ihnen zum besten gab: Richter: „Also erzählen Sie den Hergang der Kauferei.“ — Zeuge: „Ich sitze ganz gemütlich am Wirtschaftstisch, mit einemmal kommt einer von hinten und haut mir mit dem Bierbeidel ein mächtiges Loch in den Schädel — und det fiel mir uff.“ — Also der wollte auch nichts getan haben. Darauf verzogen sich dann schmunzelnd die kritischen Steinfeker und ich glaube auch etwas kurier für künftige Fälle. Denn auch „Späße“ haben eine gewisse Grenze.

Einige Tage später habe ich dann den gewählten Kollegen ganz unauffällig gefleht, mir dabei aber nicht merken lassen, daß ich bereits den neuen Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes in der Hauptsache gelesen hatte. Denn als Delegierter hatte er den Bericht mindestens schon eine Woche früher wie ich in Händen, das wird auch wohl die Veranlassung gewesen sein nach Arbeitsluß sofort heimzukehren.

Na, wir haben uns dann unterhalten so von allerlei und anderes dazu, wobei ich dann aber freudig staunend merkte, daß er den Bericht eingehend und aufmerksam durchgearbeitet und die einzelnen Sachen viel besser im Gedächtnis hatte, wie ich alter Kerl mit dem schon wurmfstidigen Denksüßchen. Erzählt wurde mir von ihm, obgleich ich das schon wußte, daß in der deutschen Natursteinindustrie 159 Aktiengesellschaften bestehen mit 89 Millionen Mark Stammkapital und 608 Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die 27½ Millionen Stammkapital „aufweisen“. In diesen Betrieben arbeiten 28 628 Steinarbeiter und 1316 Angestellte. Diese Arbeitskräfte, meinte er dann ganz richtig, müßten die 117½ Millionen Mark, die zum Teil nur auf dem Papier stehen, also wirklich gar nicht vorhanden sind, dennoch durch ihre Tätigkeit verzinsen und vervielfältigen bei teilweiser großer Lebensgefahr und tarem Lohn. Wer von den gesamten Steinfekern das nicht begreife, sei wirklich zu bedauern. Und was der Verband leiste, das habe er vorher nicht so erfaßt, wie jetzt nach dem Durchlesen des neuen Geschäftsberichts, denn — so sagte er — es sind herausgeholt worden im Krisenjahr 1926 durch die Rechtschutzeinrichtung unserer Gewerkschaft allein an reifizierenden Löhnen: 115 770 Mk., an Urlaubsgeschädigungen: 23 739 Mk., und an Entschädigungen für ungerechtfertigte Entlassungen: 18 241 Mk. Diese Summen wurden allein durch die Klageerhebung und -vertretung der Gauleiter herausgeholt, also ohne das andere. Und die Frage, wo wohl diese Summen geblieben wären, wenn die Gauangestellten nicht so dahinterher ge-

wesen wären, könne sich leicht jeder selbst beantworten. Und dann wurde mir in einem Atemzug vorgerechnet, was der Verband in den 2 Jahren Geschäftsperiode an Lohnerhöhungen herausgeholt und an Lohnverzinsungen und Arbeitszeitverlängerungen mit Erfolg abgewendet habe. Herausgeholt an Lohnerhöhungen im Jahre 1925 pro Woche für die Kollegen: 626 346 Mk. und abgewehrt eine Lohnkürzung von 30 777 Mk. pro Woche, ferner eine Arbeitszeitverlängerung von 8928 Stunden pro Woche. Im Jahre 1926 an Lohnerhöhungen herausgeholt von: 40 415 Mk. pro Woche und abgewehrt eine Lohnkürzung von: 144 387 Mk. pro Woche. Ferner eine Arbeitszeitverlängerung von 2376 Stunden pro Woche. Das sind Ergebnisse, die jedem Kollegen zu denken geben müßten im organisationsfördernden Sinne. Allerdings habe auch hier und dort etwas in Kauf genommen werden müssen, bedingt durch die örtlichen Verhältnisse, so im Jahre 1925 für 166 Kollegen eine Lohnkürzung von 688 Mk. pro Woche und im Jahre 1926 für 5323 Kollegen eine solche von 18 272 Mk. Aus diesen Angaben kann auch ersehen werden, wie es wirtschaftlich im Gewerbe in den beiden Jahren bestellt war. Denn die Arbeitslosigkeit oder -möglichkeit hat auf die Zahl und den Erfolg der Bewegungen zur Verbesserung der Lebenshaltung einen sehr großen Einfluß. So der Verbandstagsdelegierte, seine Augen blühten, und er meinte man noch für ihn sei es ein befriedigendes Gefühl, zu den 55 000 Mitgliedern zu zählen, die sich auf 604 Orte in Deutschland verteilen. Auch der Kassierbestand, der pro Kopf nur 16 Mk. und einige Pfennige betrage, müsse höher, müsse mindestens verdoppelt werden. Dazu sagte ich nur, daß er auch dafür eintreten müsse, damit es so werde.

Wir haben dann noch über die Berufsgesahren gesprochen und unsere Bestrebungen auf diesem wichtigen Gebiet, ja haben alles berührt, auf was der Geschäftsbericht Bezug nimmt. Als ich mich dann von diesem begeisterten Kollegen trennte, war ich davon überzeugt, daß kein Strahleuer ihn beherrschte, sondern ehrliche Überzeugung seine Worte geformt hat. Sein offenes Gesicht und seine verhältnismäßig noch jungen Jahre bürgen mit Sicherheit für das Werden eines tüchtigen, führenden Kollegen in dem großen Haufen der Steinfeker. Dieses Kerlchen hat sich also herausgemacht in aller Stille durch eigenes Denken und Beobachten und berechtigt zu besonderen Hoffnungen. Ich nahm mir beim Fortgehen vor, den Bericht noch einmal durchzulesen, damit ich organisatorisch auf der Höhe bleibe und missprechen kann, wo es angebracht ist.

Als ich dann allein war und wieder an den Steinen die Zertrümmerungsarbeit nach Augenmaß mit hartem Hammer Schlag vornahm, da klang es aus dem Zusammenstoß des Hammers mit den Steinen heraus: „Das Leben lehrt uns täglich aufs neu, auch nicht ein Mensch ist fehlerfrei!“ Die kleinsten Mitglieder, die vor wenigen Tagen mich auf diesen Delegierten durch ihre Nachrede untreuwillig aufmerksam gemacht hatten, die sollten sich dieses Sprichwort in erster Linie einprägen, damit sie vor allem ihre eignen Fehler auch erkennen. Diese Erkenntnis möchte schließlich ganz allgemein auch auf dem Frankfurter Verbandstag jedem einzelnen zum Bewußtsein kommen, und wenn noch ein anderes Lebenssprüchlein aus meinem Vorrat im Gedächtnis angebracht erscheint, dann so: „Lehr' es dem kleinsten Kinde schon: Lerne unrecht haben, mein Sohn! Dann dürfte vieles wohl auf Erden, von ganz allein schon besser werden!“ Das sind natürlich keine Sprüchlein, die von Klassenkampf trüben, aber sie behalten ihre Lebenswahrheit auch im Klassenkampi, an dem übrigens immer festhält der Steinfeker-Gannes.



Biete aus. Das eine kleine aufgeweckte Kollegenschaft für die Gesamtbewegung vorzuziehen konnte, das zeigt die Tatkraft der Nordhäuser Kollegen. In Kämpfen waren die vierzig Jahre außerordentlich reich. Die Gegner waren ein ganz besonders rückwärts eingestelltes Kleinmeisterum, das auch dem geringsten Fortschritt hindernd im Wege stand und nur durch schwere Kämpfe sich den Notwendigkeiten fügte. Das Fest fand unter stärkster Anteilnahme der organisierten Arbeiterchaft von Nordhausen statt. Ein Zeichen, daß die Nordhäuser Kollegen infolge ihrer in 40 Jahren bewährten ununterbrochenen Treue zur Gesamtarbeiterbewegung die größte Achtung genießen. Der Weg aufwärts war schwer; scharfe Kämpfe mußten bis zur letzten Zeit geführt werden, um nur allzu berechtigten Forderungen durchzusetzen. Möge auch in Zukunft der Geist der Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung Männer finden, die dieser den Weg zeigen, wie es die Steinseher von Nordhausen zur Herstellung der Einheit der Straßenbauarbeiter vor 40 Jahren getan haben.

**Finstertage.** Versammlung am 11. Mai. Tagesordnung: Vortrag des Gauleiters Richard Schulze. In seiner Rede behandelte Schulze kurz den Gegensatz zwischen Arbeitnehmer und Unternehmer. Hob dann hervor, die allmähliche, aber stetig anwachsende Mitgliederzahl der Steinseher im Verband der Steinarbeiter. In seiner Rede erfuhr man, daß in einigen Bezirken die Kollegen sich zum Anschluß an den Verband noch nicht gefunden haben. Um eine Unterbietung der Unternehmer in den Pflasterpreisen künftig zu verhindern, ist es wünschenswert, hier am Ort eine Zahlstelle zu errichten, weil dann die festgelegten Löhne zu zahlen sind. Schulze ging ferner noch auf die Zukunftstätigkeit im Steinsehergewerbe ein, Chausseestraßen und gute Pflasterstraßen geben heute schon einen Ueberfluß, wie es sich künftig gestalten wird. Der Gauleiter verlas dann noch die Regelung der diesjährigen Tariflöhne, was wiederum durch den Schlichter geschehen mußte. Am 29. April ist der betreffende Lohn zu zahlen. Eine Aussprache erfolgte nicht. Die Vorstandswahl ergab: Als ersten Vorsitzenden Richard Meier, Kassierer: Artur Smolka, Schriftführer: Paul Faustmann, Revisoren: Paul Smolka, Karl Roschke. Zum Schluß erfolgten noch mehrere Aufnahmen.

**Aus Gau 4.** Nach dem Wortlaut des Tarifvertrages für das mitteldeutsche Steinseher- und Straßenbaugewerbe sind die Unternehmer verpflichtet, allwöchentlich die Beiträge für die soziale Wohlfahrtseinrichtung an die bekannten Kassenstellen einzuzahlen. Eine Nachprüfung hat nun ergeben, daß die Unternehmer im allgemeinen dieser Zahlungspflicht nicht nachgekommen sind. Den Schaden hiervon haben selbstredend unsere Verbandskollegen, indem der Zinsverlust zu ihren Ungunsten zu verbuchten ist. Einen nachahmenswerten Beschluß, und zwar unter Mitwirkung des Kollegen Göhre, hat die Wohlfahrtskommission für den Bezirk Braunschweig gefaßt: er lautet:

Die vom 1. Dezember 1926 bis zum 30. April 1927 fälligen Beiträge sind bis zum 21. Mai 1927 einzuzahlen. Geschieht dieses nicht, so soll am folgenden Werktag die gerichtliche Einziehung durch Zahlungsbefehl bzw. Beschlagnahme der Lohngehälter erzwungen werden. Beide Tariforganisationen haben keine Bedenken bei Nichtzahlung der Beiträge, daß die Arbeitnehmerorganisation die Sperre über die rückständig verbliebenen Firmen verhängt. — In Zukunft sind die Wohlfahrtsbeiträge für den verfloßenen Monat bis zum 10. des nächfolgenden Monats einzufenden.

Der Kollege Göhre hat einen ähnlichen Antrag der Wohlfahrtskommission für Thüringen zur Annahme unterbreitet. In beiden genannten Bezirken wirkt der Kollege als Besitzer mit. Um für Mitteldeutschland gleichmäßig vorzugehen, ersuchen wir die Besitzer der Wohlfahrtskommissionen, in den übrigen Bezirken Mitteldeutschlands ähnliche Anträge einzureichen und durchzuführen. Es kann nicht angehen, daß eine Anzahl Betriebe ihren tariflichen Pflichten pünktlich nachkommt, während andere entweder erst zum Jahresluß zahlen, oder, weil sie inzwischen pleite gemacht, unsere Mitglieder um ihre Rechte prellen. Die Wohlfahrtsbeiträge sind gleich Lohn anzusprechen. Genau so wie wir pünktlich Entlohnung fordern, genau so pünktlich und gewissenhaft müssen die Wohlfahrtsbeiträge für alle beim Straßenbau beschäftigten Arbeitnehmer bezahlt und abgeliefert werden.

## Rundschau.

**Der „Zusammenbruch“ der Börse.** Der außergewöhnliche Sturz der Aktienkurse vor zwei Wochen hat nicht nur die Börsenkreise in helle Aufregung versetzt. Niemand wird den Spekulanten, deren Geldbeutel nun ein großes Loch aufweist, ihr Jammern über den „schwarzen Freitag“ verargen. Volkswirtschaftlich ist dieser „Anstichstag“ jedoch recht belanglos. Man wird es im Gegenteil nur begrüßen können, daß der Zuzug immer neuer Kapitalien zur Börse wenigstens für eine gewisse Zeit abgebrremt worden ist. Es gibt auch für die sogenannten flüssigen Gelder (d. h. solche, die nicht für längere Zeit festgelegt werden können), genügend andere und volkswirtschaftlich nützlichere Anlagemöglichkeiten. Die Angriffe auf die Reichsbank sind daher durchaus nicht am Platze, um so weniger, als gerade die großen Banken einstimmig die Kürzung der Spekulationsgelder beschlossen haben. Allerdings sind die Großbanken dabei recht ungeschickt zu Werke gegangen. Eine stillere Regelung unter der Hand wäre besser gewesen als die plötzliche Ankündigung der Kreditkürzung. Damit wäre ein unnötiger, wenn auch ungefährlicher, Angstschreck vermieden worden.

**Der Punkt, wo sich die Geister scheiden.** Von Unternehmenseite wird des öfteren dargestellt, daß Unternehmer und Arbeiter durchs aus gemeinsame Interessen hätten. Deshalb werden die Bestrebungen der Gewerkschaften abgelehnt und dafür der Werkvereinsgedanke propagiert. In Italien sind ja bekanntlich die Unternehmer und Arbeiter zwangsweise zusammengeschlossen worden. Die soziale Frage soll in gemeinsamen Verhandlungen gelöst werden. Die italienischen Unternehmer haben kürzlich versucht, einen allgemeinen Lohnabbau durchzuführen. Diese Bestrebungen sind auf den entschiedenen Widerstand der italienischen Gewerkschaften gestoßen. In einer Erklärung dieser Gewerkschaften heißt es u. a.: „Die Verhandlungen der syndikalistischen Vertreter der Arbeiter mit den Industriellen kommen zu keinem Abschluß, weil die letzteren von ihrem Standpunkt, die Löhne unter allen Umständen abzubauen, nicht abgehen wollen. Die Vertreter der Arbeiter dagegen können die häufig übertriebenen Forderungen der Industriellen mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung nicht anerkennen.“ Nunmehr werden verschiedene Punkte aufgeführt, um die Ablehnung des Lohnabbaues zu begründen. Zum Schluß heißt es in der Erklärung: „Wenn 20, 30, 40 Prozent Dividenden gezahlt werden können, ist es absurd, von einer Krise zu sprechen und eine Verschlechterung der schon schwierigen Lebensbedingungen der Arbeiter zu verlangen.“

Man mag die harten sozialen Kämpfe zu mildern versuchen, man mag staatliche Zwangsinstitute gründen, die Unternehmer und Arbeiter gemeinsam vereinigen, doch gibt es eine Frage, wo sich die Geister scheiden — und das sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen. Der Lebensdrang des arbeitenden Menschen auf der einen und das Streben nach Profit auf der anderen Seite, das sind Dinge, die sich schlecht miteinander vereinigen lassen.

**Unethische Versicherungswerbung.** „Geschäft ist Geschäft, ganz gleich, wie es zustande kommt.“ So denken manche Versicherungsbetrieber. Vor keiner Lüge und keinem Betrug scheuen sie zurück. Die unmöglichsten Versprechungen werden oft den Leuten gemacht, die früher, also vor und während der Inflationszeit, versichert waren, deren Versicherungen aber seinerzeit verfielen und die jetzt den Abschluß einer neuen Versicherung bei dem betreffenden Unternehmen ablehnen. Die alten Papiermarktversicherungen würden besonders gut oder gar voll aufgewertet, wenn man unverzüglich eine neue Versicherung eingiebt. Dies und Ähnliches wird dem Publikum vorgereicht und — es gibt immer wieder solche, die dem Redeschuß dieser Agenten nicht widerstehen können und ihnen ins Garn gehen. — Den Funktionären der Volksfürsorge, dem eigenen Versicherungsinstitut der deutschen Ar-

# Die Marke der organisierten Verbraucher!

## GEWERKSCHAFTER, fordert nur GEG-ZIGARETTEN IN EUREM KONSUMVEREIN

beiterschaft, wird häufig auf ihren Werbegängen von Volksgenossinnen und -genossen, die von gewissenlosen Versicherungsbetriebern getäuscht wurden, geantwortet, daß man lediglich deshalb einen neuen Versicherungsvertrag bei dem privaten Versicherungsunternehmen eingegangen sei, um dadurch in den Genuß einer bevorzugten Aufwertung der alten Versicherungen zu kommen. Nun hat es aber kein Arbeiter, Angestellter oder Beamter nötig, sich oder seine Angehörigen bei privaten Unternehmen zu versichern; denn die in Frage kommenden alten Versicherungen müssen auf Grund und nach den Richtlinien des Gesetzes, also unbekümmert davon, ob neue Versicherungen abgeschlossen werden bzw. bestehen oder nicht, aufgewertet werden. Die gefühllos vorgeschriebene Aufwertung alter Versicherungen neuer Versicherungen kann also in keinem Falle von dem Abschluß neuer Versicherungen abhängig gemacht werden. Wo diese zweifelhafte Werbemethode doch von Agenten geübt werden sollte, muß der betreffende Versicherungsgesellschaft unter Angabe des Namens der Vorfall gemeldet werden; denn ein reelles Unternehmen duldet eine solche Arbeitsweise seiner Außenorgane nicht. Im übrigen sei auch bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß sich die werktätige Bevölkerung nur bei ihrer eigenen Gesellschaft versichert; denn die Volksfürsorge ist die Versicherung des Arbeiters, die Versicherung des Angestellten, die Versicherung des Beamten.

**Die Tribüne der Weltwirtschaftskonferenz als Kampfboden gegen die deutsche Sozialpolitik.** Der erste Deutsche, der auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf zum Wort kam, war Herr von Siemens. Man ist von diesem Unternehmer allherd gewohnt. Er hat sich in den letzten Jahren immer weiter nach rechts entwickelt. Kein Wunder mithin, wenn dieser Mann nicht davor zurückschreckt, die deutsche Sozialpolitik vor der Weltwirtschaftskonferenz herunterzusetzen. Er scheute sich nicht, dort gegen die Maßnahmen des Reichsarbeitsministeriums bezüglich des Schlichtungszwanges bei der Festsetzung der Löhne und gegen die Wohnungszwangswirtschaft aufzutreten. Von Siemens war weit davon entfernt, in hohen Löhnen einen wirtschaftlichen Antriebs zu sehen. Im Gegenteil sah er in den angeblich hohen Verdiensten der Arbeiter und Angestellten die Quelle allen Übels. Auch die Arbeitslosigkeit sei in der Hauptsache durch die plötzliche Verteuerung der Arbeitskraft in Europa entstanden. Bei solchen tiefgründigen Weisheiten steht einem allerdings der Verstand still. Ein derartiges Schauspiel, daß der Vertreter eines Landes die eigene Sozialpolitik heruntersetzt und sich als Scharfmacher einer Körperschaft von Wirtschaftlern aus 48 Staaten vorstellt, ist nur bei einem Deutschen möglich. Eine solche Geschmackslosigkeit wird man bei den Vertretern anderer Staaten vergeblich suchen. Siemens sprach eben nur als Unternehmer und nicht als Führer der deutschen Delegation in Genf. Es muß laut und deutlich betont werden, daß die übergroße Mehrzahl des deutschen Volkes auf einem ganz andern Standpunkt steht. Aber daß eine derartige Rede überhaupt möglich war, ist ein Skandal und trägt sicher nicht zum besseren Ansehen Deutschlands in der Welt bei.

**Die Frauarbeit in Deutschland und in andern Ländern.** Die Ergebnisse der Volkszählung im Jahre 1925 haben bekanntlich einen Ueberfluß der weiblichen Bevölkerung stark hervortreten lassen. Im heutigen Deutschen Reich (ohne Saargebiet) betrug nach der letzten Volkszählung die Gesamtbevölkerung 62 474 872. Davon waren männliche Einwohner 30 169 973 und weibliche 32 304 899. Auf 1000 männliche Einwohner kommen mithin 1071 weibliche Personen. Dieses Mißverhältnis ist bekanntlich aus dem stärkeren Verlust der Männer im Kriege zu erklären. In den übrigen Ländern Europas ergeben sich ähnliche Verhältnisse. In Amerika sind allerdings die Frauen in der Minderzahl. Dies tritt auch in der gewerblichen Beschäftigung der weiblichen Personen zutage. In Deutschland gab es im Jahre 1920 bei einer Bevölkerung von 60 Millionen rund 9,5 Millionen erwerbstätige Frauen, in Großbritannien bei einer Bevölkerung von 40 Millionen rund 6,5 Millionen und in den Vereinigten Staaten bei einer Bevölkerung von 110 Millionen 8,5 Millionen erwerbstätige weibliche Arbeiter. Der sechste Teil der Bevölkerung besteht in Deutschland und England aus erwerbstätigen Frauen und Mädchen, in den Vereinigten Staaten dagegen nur der vierzehnte Teil. Das sind traurige Unterschiede, die die Not hier und den Ueberfluß dort stark hervortreten lassen. Daß der sechste Teil der weiblichen Bevölkerung nach Verdienst gehen muß, ist ein Zustand, der nicht nach hoher Kultur ausreicht.

**Staubsaugerproduktion und Kaufkraft.** Nach Angaben der Erzeuger im „Elektrotechnischen Anzeiger“ ist die deutsche Staubsaugerproduktion auf jährlich 400 000 bis 500 000 Stück im Verkaufswerte von 50 bis 70 Millionen Mark zu schätzen. Das sind 3 Prozent der gesamten deutschen Maschinenproduktion. Nach derselben Quelle sollen von 12 Millionen Haushaltungen in Deutschland erst 1 Million einen Apparat zur elektrischen Entstaubung der Wohnung besitzen. Diese Zahl scheint reichlich hoch. Würden die stark überhöhten Preise für Staubsauger heruntergesetzt werden, dann würde sich diese Industrie ganz ungeheuer entwickeln. Die Staubsaugerproduktion ist ein bezeichnendes Problem der Kaufkraft.



**Bekanntmachungen des Zentralvorstandes**

In den ersten Tagen des Juni sind die Fragekarten betr. Berufszugehörigkeit, Lohnhöhe, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit an den Verbandsvorstand einzusenden.



**Bekanntmachungen der Zahlstellen u. Gauleitungen**

**Kalksteingebiet Dornap.** Dem Kollegen Kurt Rau, geboren am 26. 4. 1890 in Zwidau, eingetreten am 21. 11. 26 in Dornap, wurde in der Rantone außer anderen Papieren die Invalidentarte, Steuerkarte und keine Interimskarte gestohlen. Vor Mißbrauch wird gewarnt.

**Meißen (Sachsen).** Die Kunststeinfirma Otto Grobe am Ort ist kein empfehlenswerter Betrieb im Lohnzahlen und in Ordnunghalten der Invalidentarte usw. Reisende Kollegen mögen also nicht auf ein Arbeitsangebot hereinfallen.

**Lauban.** Für den durch Feuersbrunst geschädigten Kollegen Paul Jäckel gingen noch nachträglich 10.— Mk. ein von Schreibergau (Riesengebirge). Den Gebern herzlichsten Dank.

Worj.: Adolf Prog.

**Mittweida.** Für die streikenden Kollegen der Firma Hofmann gingen folgende Sammelgelder beim Unterzeichneten ein: Von Mittweida 1047,20 Mk.; von Aue 50 Mk.; von Rentschmühle 30 Mk.; von Diethensdorf 54,40 Mk.; von Froburg 24,80 Mk.; zusammen: 1206,40 Mk. Herzlichen Dank für die Unterstützung.

J. A.: Jos. Runge, Bezirksleiter.

**9. Gau. Frankfurt a. M.** Gauleiter Adolf Menges wohnt jetzt: Am Erlendbruch 128 ptr., Frankfurt a. M.

## Zur Ordnung im Beitragsbuch!

Es ist immer der Beitrag im Mitgliedsbuch oder Interimskarte wöchentlich fällig, wie die neueste Ausgabe des „Steinarbeiter“ numeriert ist.

Berlin. Bei dem Streik in den Kalksteinbetrieben fühlten sich folgende Kollegen verpflichtet, ihren Arbeitsbrüdern in den Rücken zu fallen und bei der Firma Gebr. Friede jede Rausteiferdenkste zu verrichten: Anton Bürges, Neufölln, Hermannstr. 171, Ernst Wolf, Neufölln, Juliusstr. 25, Otto Braun Berlin N 65, Malplaquestr. 28, Willi Kramer, Berlin N 28, Graunstr. 30, Max Bock, Bernau, Grünstr. 199. Der erstere trat bereits vor dem Streik zum christlichen Steinarbeiterverband über und stellt in Berlin das einzige Mitglied dieses Verbandes dar. Der letztere trat während des Streiks von der Arbeiterunion zu uns über und machte dann sofort den Rausteifer. Wahrscheinlich wollte er damit den Berliner Kollegen seine besondere revolutionäre Erziehung beweisen. Da wir aber sehr gern auf solche Mitglieder verzichten, ist gegen sie das Ausschlußverfahren eingeleitet.

Die Ortsverwaltung, J. A.: Gust. Nitsche.

**Würzburg.** Für die Notfallunterstützung des Kollegen Anton Scherla gingen von der Zahlstelle Solnhofen 20 Mark ein. Der Zahlstelle im Namen des Kollegen herzlichsten Dank.

Die Gauleitung des 8. Gaues, G. Herrmann.

## Adressenänderungen.

1. Gau NW.: Paderborn. Vorj.: Hermann Reinde, Hafenstraße.
2. Gau: Steinau a. d. Ober. Vorj.: Alfred Köhlich, Ebsdorf bei Steinau a. d. Ober. Kass.: Paul Bogt, Oberstr. 43.
4. Gau: Osterode (Harz). Vorj. u. Kass.: Karl Schrader, Rasfelde Nr. 79 bei Osterode (Harz).
5. Gau: Mühlheim (Ruhr). Vorj.: Johann Schmitz, Oberhausen (Rheinland), Diederstr. 123. — Bredenscheid i. Westf. Vorj.: Math. Nattermann, Niederholthausen Nr. 80, Post Bredenscheid. Kass.: Fritz Bedmann Nr. 77. — Odenpiel (Kreis Waldbrohl, Rheinland). Vorj.: Wilh. Schneider, Eichholz, Post Wildbergeshütte. Kass.: Emil Koch, Eichholz, Post Wildbergeshütte.
9. Gau: Frankfurt a. M. Gauleiter Adolf Menges, Erlendbruch 128 ptr.



**Briefkasten**

**E. M. S.** Ja, solche Mittel gibt es! Wende dich an: Speziallaboratorium der Steinbranche, Walter Etemann, Berlin W 57. Verlange von dort Offerte und Gratisprospekt.

**Jatubwig III.** Was du bekommen hast bei der Operation ist eine Sache für sich und steht nicht mehr zur Beurteilung. Wenn deine Darstellung genau ist mit dem Begriff Inflationszeit (1923) und der Rechnungszustellung 1926, dann ist die Forderung, falls sie aus 1923 datiert, verjährt. Also Zahlung abzuwehren! Triffst das nicht zu, dann besser persönliche Verständigung über Reduzierung auf mindestens die Hälfte versuchen, wenn nicht, lasse es auf eine Klage ankommen, denn diese Art Rechnungslegung verstößt gegen die guten Sitten.

**Goltsbach H.** Die Kirchensteuer wird trotzdem erhoben. Ihre Höhe wird von den Kirchenbehörden unter Mitwirkung der Finanzämter festgelegt. Der Lohn- und Gehaltsempfänger kann natürlich diese Steuer unter die „Abzugsfähigen Sonderleistungen“ einbeziehen, neben den „Verbuchslosten“. Wehre dich unter Darlegung der Verhältnisse bei der betreffenden Behörde und bu mich dann sofort erfahren, auf Grund welcher landesgesetzlichen Bestimmungen die Steuer verlangt werden kann.

**Ein Druckfehler hat sich in Nr. 21 in den Artikel „Arbeitslosenunterstützung und Ramporgorganisation“ eingeschlichen. Im 3. Absatz, 8. Zeile, muß es in der Einklammerung statt 20 Pfg. heißen: (also nur 29 Pfg. pro Kopf mehr).**

## Anzeigen

**Achtung, Sektion der Lehrlinge Groß-Berlin!**  
Am Montag, dem 30. Mai, nachmittags 6 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus Berlin, Engelauer 25, Saal 5, unsere nächste Besprechung statt. Die Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Jeder Lehrkollege muß erscheinen. Die Sektionsleitung.

**Steglitz.** Am 29. Mai 1927 (Sonntag), vormittags 9 Uhr, findet bei Schellhase, Steglitz, Ahornstraße 15, unsere nächste Versammlung statt. Da wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, ist es notwendig, daß alle Kollegen erscheinen.  
L. A.: W. Kühne.

**Einige tüchtige Steinmetzen**  
werden eingestellt.  
**Werkplatz Colditz,**  
Alte-Poste b. Pirna.

**Suche Vertrauensposten**  
in Granit- oder Marmorwerk als **Werkmeister oder Werkführer.**  
Bin 28 Jahre alt und habe die Meisterprüfung abgelegt. Offerten unter „Werk“ befördert die Schriftleitung.

**2 tüchtige Maschinenschläger**  
(Kleinpflaster) sowie  
**4—5 tüchtige Bossierer**  
auf Kleinpflaster stellt für dauernde Arbeit sofort ein  
**Granit- und Granulitwerk**  
Jos. Dornier, Diethensdorf,  
Bezirk Leipzig.

**Suche sofort 1 bis 2 Steinmetz-Gesellen**  
**Carl Köbler, Halberstadt,**  
Roonstraße 72.

**Stärkste Arbeitsanzugsstoffe**  
Muster u. Preisliste von Berufs- kleidung für Steinarbeiter sendet 4 Wochen zur Wahl frei Haus  
**Spezialfabrik für Berufskleidung**  
Emil Hohfeldt, Dresden 6.

**Pflasterhämmer**  
aus bestem Schweißstahl  
**Rammen, Brechstangen**  
und sämtliche Werkzeuge für den Straßenbau liefert auch nach außerhalb  
**Otto Teske, Berlin N 31**  
Brunnenstraße 82

**Gestorben.**  
(Lobesfälle, die bei der Werbung über 1 Monat zurückerliegen, werden infolge ihrer späten Werbung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Rebatition.)

In Mainz am 1. Mai der Sandsteinehrg Gg. Meier, 46 Jahre alt, Lungenleiden (vier Monate krank).

In Potsdam (Berlin) am 9. Mai der Steinseher Herm. Friedrich, 51 Jahre alt, Tuberkulose (drei Jahre krank).

In Wildschütz am 12. Mai der Pflastersteinmacher Otto Kreisel, 58 Jahre alt, Lungenentzündung (acht Tage krank).

In Berlin am 13. Mai der Steinseher Robert Damack, 72 Jahre alt, Herzschwäche (5 Monate krank).

Ehre ihrem Andenken!

Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.  
Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold. Verlag: Ernst Winkler, beide in Leipzig.



Unsere Verbandsfinanzlage.

Der Hauptkassierer, Kollege L. Geist, schreibt im gedruckten vorliegenden Geschäftsbericht 1925/1926 über den Stand unserer Finanzlage unter anderem folgendes:

So erfreulich das stete Anwachsen unseres Kassenbestandes als Kampffonds in der Berichtszeit auch ist — der Bestand der Hauptkasse liegt von 328 927,11 Mk. am Schlusse des Jahres 1924 auf 596 216,57 Mk. am Schlusse 1925 und auf 896 093,08 Mk. am Schlusse 1926 — so kann der Abschluß besonders 1926 auf keinen Fall befriedigen.

Der Gradmesser und die Grundlage für die finanzielle Entwicklung und Leistungsfähigkeit einer Organisation ist die Beitragsleistung. Und da muß festgestellt werden, daß trotz einer Steigerung der Mitgliederzahl um 3,7 Prozent im Jahre 1926 der Umsatz an Beitragsmarken um 11,9 Prozent zurückgegangen ist. Die durchschnittliche Leistung pro Kopf ist von 41,4 Prozent auf 35,7, also sogar um rund 6 Prozent gesunken. Dieser Rückgang scheint doch nicht allein in der großen Arbeitslosigkeit begründet zu sein, sondern auch in einer unverantwortlichen Laubheit der Mitglieder. Denn auch einschließlich der Erwerbslosenmarken kommen wir 1926 im Durchschnitt nur auf rund 44 Wochen, in denen die Mitglieder ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Rund 8 Wochen ist durchschnittlich jedes Mitglied mit seinen Beiträgen im Rückstand, ein wenig erfreuliches Ergebnis. In einigen Gauen erhöhen sich diese Restziffern sogar auf 10, 12 und 13 Wochen.

Die durchschnittliche Einnahme an Beitrag betrug pro Kopf 1924 14,56 Mk., 1925 26,58 Mk. und 1926 27,43 Mk. Wenn man berücksichtigt, daß von diesen Beiträgen nur 80 Prozent an die Hauptkasse abgeführt werden müssen, ergibt sich, daß die Jahresleistung eines Mitgliedes an Beiträgen kaum für eine Woche Streitunterstützung ausreicht, auf die ein Mitglied mit 3 bis 4 Kindern bei 60 bis 70 Pfg. Beitrag und über 10jähriger Mitgliedschaft im Bedarfsfalle Anspruch hat. Der Verband hat aber auch noch andere Aufgaben zu erfüllen. Er soll den Mitgliedern Stütze und Hort in jeder Lebenslage sein, dies kann er aber nur sein, wenn die Kollegen größte Solidarität üben und restlos ihren Verpflichtungen nachkommen; denn den Verband als solchen bilden doch die Mitglieder untereinander, und wer sich seinen Verpflichtungen als Verbandsmitglied entzieht, veründigt sich gegen seine eigenen Berufskollegen und Klassenossen. Die Kollegen betrachten irrtümlicherweise den Verband vielfach als eine Einrichtung, die nur von den Verbandsangestellten geschaffen wurde, denn anders kann man sich die Einstellung und Haltung dem Verbande gegenüber nicht erklären. Man bekämpft Personen und Instanzen des Verbandes, wenn diese angeblich die Interessen der Mitglieder nicht genügend wahrgenommen haben, ohne zu bedenken, daß ein Erfolg nur beschieden sein kann, wenn die Mitglieder hinter ihren Führern stehen; man sabotiert die Beitragszahlung, weil angeblich die Leistungen des Verbandes an Unterstützungen nicht genügend sind, ohne zu bedenken, daß die finanziellen Leistungen des Verbandes einzig und allein nur abhängig sind von der Beitragsleistung der Mitglieder, daß jede Beitrags-hinterziehung sich in erster Linie gegen die Mitglieder selbst auswirkt. Deshalb ist es dringend notwendig, die Jahresabrechnung besonders eingehend zu studieren. Es sind nur tote Zahlen, die jedoch Leben erhalten, wenn man sie richtig zu lesen und zu werten weiß.

Daß in der Jahresabrechnung von 1926 noch ein so hoher Betrag für Extraktoren- und Kampffondsmarken zu verzeichnen ist, die im Jahre 1924 und 1925 ausgeschrieben waren, ist ein weiterer Beweis für die Unpünktlichkeit der Mitglieder in der Pflichterfüllung.

Die Gesamtausgaben betragen: 1925 1 360 576,89 RM. = 89,6 Proz. der Gesamteinnahme, 1926 1 412 725,29 RM. = 82,5 Proz. der Gesamteinnahme, gegen 59,4 Proz. im Jahre 1924.

Table showing expenses from total income for 1924, 1925, and 1926 across various categories like agitation, support, administration, etc.

Auf die durchschnittliche Mitgliederzahl verteilt beträgt die Ausgabe:

Table showing average expenditure per member for 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1924, 1925, and 1926.

Aus vorstehender Tabelle ist zu ersehen, daß die Ausgaben für Agitation und Verwaltung pro Kopf an und für sich wesentlich gestiegen sind. Vergleicht man dagegen die wirtschaftlichen Verhältnisse von heute mit jenen der Vorkriegszeit, so muß jeder objektive Beurteiler feststellen, daß die Steigerung der Verwaltungsausgaben durchaus in den veränderten Wirtschaftsverhältnissen begründet ist. Aber auch die Leistungen des Verbandes im Unterstützungsweien haben gegen 1924 eine wesentliche Steigerung erfahren und übertreffen ebenfalls bei weitem die Leistungen in den letzten Vorkriegsjahren, also auch eine erfreuliche Erscheinung.

Auch die Bestände der Lokalkasse haben eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Sie stiegen von 71 999,44 Mk. am Schlusse 1924 auf 189 949,53 Mk. = 163,8 Prozent am Schlusse 1925 und auf 297 217,76 Mk. am Schlusse 1926. Es ist wiederum gegen 1925 eine Steigerung um 56,5 Prozent. Es ist allerdings festzustellen, daß in einigen Zahlstellen die Ansammlung der Lokalkasse zum guten Teil auf Kosten der Verbands-Hauptkasse erfolgt ist, indem man den Verbandsbeitrag nicht nach der statutenmäßigen Höhe festsetzt, dafür aber einen höheren Lokalzuschlag erhoben hat. Es wäre deshalb zu begrüßen, wenn der nächste Verbandstag durch Einführung der Doppelwertmarke solche Manipulationen auf Kosten des Gesamtverbandes unterbinden würde.

Laut Abschluß von 1926 betrug der Kassenbestand pro Kopf in der Hauptkasse 16,14 Mk., in den Lokalkassen 5,35 Mk. Zum Schlusse empfehlen wir den Kassenbericht, besonders die Beitragstabellen (die wir hier fortgelassen haben. Red.) unseren Mitgliedern zum eingehenden Studium. Es wird dann mancher Kollege selbst erkennen, daß auf Grund mangelhafter Pflichterfüllung mancher Wunsch der Mitglieder unerfüllt bleiben mußte, und daß der Verband seine Aufgaben nur erfüllen kann, wenn ihm die Mitglieder auch durch gewissenhafte, pünktliche Beitragsleistung die nötigen Mittel zur Verfügung stellen.

Zum Erkennen der Berufslage

dienen die periodenweise vom Verband ausgenommenen Statistiken. Widenlos sind diese Erhebungen nie, werden es wohl auch kaum werden, denn dazu ist trotz aller Organisations- und Aufklärungsarbeit das willensstarke Pflichtgefühl zur Mitarbeit nicht bei jedem Verbandsfunktionär so ausgebildet wie es im Hinblick auf das Erforderliche wünschenswert ist. Unsere führenden Kollegen in den Zahlstellen beobachten bei solchen vom Verbandsvorstande herausgegebenen Fragebogen, die nach einer bestimmt vorgezeichneten Zeit, natürlich ordnungs- und sachgemäß ausgefüllt zurückgeliefert werden sollen, eine oft sehr betrübliche Gleichgültigkeit. Gewiß müssen die verantwortlichen Personen, die dann das Material verarbeiten, sich damit abfinden, wenn nach vielem Hin- und Herschreiben die etwas kümmerlichen Unterlagen vorliegen; aber dieses „abfinden“ kann und darf nimmermehr dazu dienen, diese Gleichgültigkeit gegen die Fragebogen-Ausfüllung als etwas Gegebenes nun etwa dauernd hinzunehmen. Zur gewerkschaftlichen Betätigung gehören diese Anforderungen auch sogar sehr dringlich. Einmal als einzelne Erhebungsquelle und dann im Verarbeiten, im Zusammen-

Prolog zum Verbandstag.

So seid begrüßt, ihr lieben Gäste, Herbeigeströmt aus nah und fern, Nicht nur zu feiern frohe Feste, Wie ihr es tatet allzu gern. Nein! zu überlegen, zu beraten, Wie ernste Menschen oft es taten, Die gewillt sind zu schaffen, zu streben, Damit wir gar bald es können erleben, Daß der Arbeiter Tage sind erfüllt von Licht Und es den Proletariern nicht mehr am Notwendigsten gebracht.

Vertreter der Steinklopfer sind zur Tagung erschienen, Die Arbeit, die ihr schafft, soll allen dienen Zu erkennen, es so ganz zu erfassen, Daß wir uns nicht unterliegen lassen, Daß unser Wille ist härter als der Stein, den wir meistern, Daß wir wollen alle Kollegen begeistern Zu kämpfen in der Organisation: Für Recht, für Freiheit, Brot und Lohn. Die Männer werden das schon erkennen; Aber nicht alle Menschen „Männer“ sich nennen, Denn zur Seite daheim stehen ihnen die Frauen, Denen sie ihre Sorgen anvertrauen, Die sie erschüttern gar oft mit Klagen, Denen sie manchmal aber nicht wagen zu sagen, Der den Siegeszug macht über das ganze Land, Daß sie organisiert sind im Verband, Der Stab und Stütze ist dem Schwachen, Daß der Unternehmer nicht mehr sich ins Täuschchen wird lassen Ueber Geschöpfe, die man ausbeuten kann. Nicht mehr allein steht der Mann! Die große und starke Gemeinschaft gibt ihm denn auch die Kraft Gegenüber dem Arbeitgeber. Drum sag ich es frei von der Leber, Es ist ein wohlgeheimer Rat: Rafft alle euch auf zu der Tat, Macht euch die Frauen zu Kameraden, Solche Arbeit wird euch nicht schaden, Es sind der Weggenossen dann doppelt so viel, Und schneller, viel schneller geht's zum Ziele, In dieser schönen alten Stadt, die uns gastlich aufgenommen hat, Ist geboren ein großer Mann, Der die schönsten Verse und Lieder erkant, Dessen letzte Worte waren sehr schlicht, Denn sterbend sprach er, „mehr Licht!“ Was der große Goethe sterbend sprach, In Einigkeit wir streben danach, „Mehr Licht!“ in des Steinklopfers Leben, Nur der Ausbau des Verbandes kann es ihm geben, Auf, Brüder, laßt uns die Arbeit beginnen, Wo ein Wille — ist die Tat und ein gutes Gelingen!

Maria Koch, Düsseldorf.

Ferner wurde durch die genannte Erforschung festgestellt, daß von den 2220 Betrieben, 1122 ohne gesetzliche Betriebsvertretung sind, darunter mindestens 500, die eine solche haben müßten, sich aber dazu nicht aufraffen können. Eine sehr bedenkliche Erscheinung, der wir von Verbandswegen ernstlich versuchen müssen den Garaus zu machen.

Wolle Aufmerksamkeit erfordert ferner das Lehrlingsweien. Nach den Erhebungen scheinen sich in einigen Erwerbsgruppen Zustände breitzumachen, die eine ordnungsgemäße Ausbildung nicht gewährleisten. So entfallen auf:

Table showing apprentice numbers for various trades: 116 Bildhauer (35 Lehrlinge), 7828 Steinmetzen (1265), 1924 Schleifer (97), 8696 Pflastersteinmacher (521), 2657 Steinseger (632), 3605 sonstige Facharbeiter (86).

Soweit das Verhältnis der Lehrlinge zu den Steinseger und bei den Bildhauern in Betracht kommt, kann diese Ueberpannung nicht aufrecht erhalten werden, wenn die Lehrlinge nach ihrer Ausbildung nicht einer ungewissen Zukunft entgegengehen wollen. Bedenklich ist auch die große Zahl der Lehrlinge in der Granitwerkstein- und der Granitischleifereiindustrie.

Ungünstig ist ferner das Organisationsverhältnis. Von insgesamt 66 211 gezählten Kollegen gehören 43 116 unserem Verbande an, weitere 5683 anderen Verbänden, einschließlich der Christlichen und Hirsch-Dunderschen, und weitere 17 412 ernten ohne zu säen und erschweren dadurch den organisierten Kollegen den Daseinstampf.

Als sehr ungenügend muß auch das Ergebnis der Erhebung für das Steinseger- und Straßenbaugewerbe bezeichnet werden. In diesem Berufszweig wurden nur 456 Betriebe mit 7899 Beschäftigten erfasst, von denen nur 4527 dem Verband angehörten. Wenn berücksichtigt wird, daß bereits 1924 704 Betriebe erfasst wurden, und nach den Berichten über die Mitgliederzahl Ende 1926 im Steinsegergewerbe 10 552 Kollegen unserem Verbande angehörten, so ergibt sich aus der Gegenüberstellung dieser Zahlen die äußerst schwache Teilnahme an dieser Statistik, die dadurch natürlich an Wert verliert.

Die Statistik hat auch versucht, den technischen Stand der einzelnen Gesteinsgruppen in ihrer Betriebsaufmachung zu erfassen; eine Tabelle gibt darüber Aufschluß, was an Bohrmaschinen, Spaltmaschinen, Transportanlagen usw. festgestellt wurde. Am weitesten technisch fortgeschritten, in der Gesamtheit der Steinindustrie gesehen, können die Betriebe in der Pflasterstein- und Schottergruppe und davon wieder jene in der sächsischen Lausitz. Von den insgesamt gezählten 451 Spaltmaschinen entfallen allein 359 auf Sachsen und davon wieder 301 auf die Lausitz. Von diesen in der sächsischen Lausitz aufgestellten Spaltmaschinen entfallen allein 132 auf den Betrieb oder richtiger wohl gesagt: Auf die Firma Sächsische Granit-Aktiengesellschaft, die zu dem großen Konzern der Linzer Basalt-Aktiengesellschaft in Deutschlands Pflastersteinindustrie zählt, und weitere 54 Spaltmaschinen auf die Firma Sparmann & Co. Beide Firmen besitzen also über die Hälfte der in Sachsen aufgestellten Spaltmaschinen, was natürlich, abgesehen von den großen Belegschaftsziffern, diese Firmen in ihrer Leistungsfähigkeit stark begünstigt, zumal wenn man berücksichtigt, daß infolge der dort bestehenden sonstigen technischen Einrichtungen pro Maschine täglich etwa 20 qm Kleinpflastersteine hergestellt werden können. Natürlich gibt es auch technisch sehr auf der Höhe stehende Steinseger- und Marmorbearbeitungsbetriebe und andere, aber ihre Zahl ist im Vergleich zu den Großbetrieben für Wegebau fast bedeutungslos.

So zeigt unseren Verbandsmitgliedern der vorstehende kurze Hinweis, gestützt auf die eigene Verbands-Betriebszählung vom März 1926, wo es dabei in der Hauptsache gefehlt hat. Viel Arbeit und Mühe bereitet das Sammeln der Unterlagen und dann natürlich die weitere Verarbeitung; auch die Kosten dürfen nicht außer acht gelassen werden. Möge es deshalb mit der Pflichterfüllung bei künftigen Erhebungen besser werden, fa es muß damit besser werden; denn solche Betriebs- und Berufsgruppen-Durchforschung brauchen wir in der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit ebenso notwendig wie die Kenntnis von den materiellen wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten der Verbandsmitglieder.

Internationales Steinarbeiter-Sekretariat.

Bericht pro 1. Quartal 1927.

Deutschland. Das erste Quartal des Jahres hat für die Steinarbeiter und für die Kollegen im Steinstraßenbau Deutschlands nichts Wesentliches als Andenken hinterlassen. Wie immer mit dem beginnenden Frühjahr setzte die erhöhte Werbetätigkeit für den Verband ein. Hand in Hand damit geht eine vermehrte Arbeitslosigkeit, damit wieder läuft parallel der Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, weil auch ein großer Teil tariflicher Vereinbarungen beiderseits (Unternehmer und Arbeiter) zum Frühjahr gekündigt wird. Soweit wir diese Vorgänge jetzt im April bereits übersehen können, ist es den Unternehmern nirgends gelungen, ihre mit der Kündigung beabsichtigten Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verwirklichen. Das Gegenteil trifft eher zu. Denn auf der ganzen Linie sind bei allen Gruppen, die in Verhandlungen standen, Lohnerhöhungen wenn auch minimale, zu verzeichnen. In der Jetztzeit geht das Feilschen nunmehr wieder um den kleinsten Betrag der Währung, also pfennigweise.

Genaue Mitgliederzahlen vom 1. Vierteljahr liegen noch nicht vor, aber daß es wieder aufwärts geht, beweisen die dauernden Nachbestellungen der Verbandszeitung von den Verbandsfilialen. So war die Auflage des „Steinarbeiter“ am Vierteljahrsschluß 62 000. Die Auflage eilt ja immer der wirklichen Mitgliederzahl voraus, aber dennoch ist ihr Auf und Ab der Gradmesser über Änderungen in der Mitgliederzahl.

Aus Anlaß des vorstehenden Verbandstages in Frankfurt a. M. wird demnächst unser gedruckter Geschäftsbericht erscheinen, der sich auf zwei Jahre erstreckt. Aus diesem Grunde übergehen wir hier die einzelnen Vorkommnisse und unterlassen auch die Schilderung unserer finanziellen Lage. Trotz der vielen Lohnkämpfe im verflorenen Jahre hat sich der Kassenbestand ganz annehmlich fundamtiert. Aber dennoch muß er eine Stärkung erfahren, um den Verband noch schlagkräftiger zu machen, und es wird sich auf dem Verbandstag im Mai zeigen, ob die übergroße Mehrzahl der Verbandsmitglieder den so oft betonten Kampfcharakter unseres Verbandes in der Praxis des Beitragszahlens auch wahrnehmen wollen.

Belgien. Ende 1926 zählten wir 23 473 Mitglieder, die sich wie folgt verteilen: 323 Kranke, 542 Soldaten, d. h. 865 von den Beiträgen befreite Mitglieder und 22 703, die in Arbeit standen. Unter letzteren befinden sich 90 Frauen (Poliererinnen oder Sacknäherinnen), 952 junge Leute unter 18 Jahren und 21 656 männliche Mitglieder von mehr als 18 Jahren.

Die Lebenskosten scheinen sich zu stabilisieren, seit einigen Monaten haben sogar die Engrospreise sich vermindert. Am 15. Januar betrug der Index 7,55, am 15. Februar 7,70 und am 15. März 7,71. Auch die Krise, die seit einiger Zeit sich in der Pflastersteinindustrie bemerkbar macht, hat noch nicht nachgelassen, in der Quadersteinindustrie hat sie sich sogar verschlimmert. Dagegen ist eine leichte Besserung in der Brüsseler Weißsteinindustrie eingetreten. Im Laufe des Monats März wurden von unsern Mitgliedern 12 920 Tage infolge Arbeitslosigkeit verloren. Am 1. April zählten wir 302 Ganzarbeitslose und 951 Teilarbeitslose. Der Staat hat eine sogenannte Kommission für große Arbeiten eingesetzt. Er hat also die Absicht, die Bauindustrie, die sehr darniederliegt, zu unterstützen, wir hoffen auch, daß die Kommiss-

laufen der einzelnen Quellen in dem großen Strom — um beim Beispiel zu bleiben — sein Fallen, Steigen, Strömung usw. (unser Gewerkschaft) beurteilen zu können. Das ist schon so oft und eindringlich in Versammlungen, in Berichten, Zirkularen, Briefen und Zeitungsartikeln dargelegt worden, so daß Neues zur Beachtung der Hinweise einfach nicht mehr gebracht werden kann.

Das selbe Klageged über die mangelnde Beteiligung kann auch im gedruckten Geschäftsbericht unseres Verbandes nachgelesen werden anlässlich der Ergebnisse einer Betriebs-Statistik vom März 1926, die auf Seite 55 bis 80 im einzelnen dort wiedergegeben ist. Die Ergebnisse dieser Statistik sind für die Agitation so nötig wie eine Brille für den Kurzichtigen und unentbehrlich, wenn man sich über die Struktur, also das innere Gefüge, der beruflichen Zusammenlegung der Mitglieder massen in unserer Organisation informieren will. Von der Erhebung wurden erfasst: 2220 Betriebe mit 66 211 Beschäftigten. Dann untersucht die erwähnte Statistik den tariflichen Geltungsbereich für die gezählten Betriebe mit den Beschäftigten und zergliedert ferner deren Alter, ihr Geschlecht, Art der Beschäftigung, Organisationszugehörigkeit, Betriebsvertretung, Krankentafel, Entlohnung, Maschinen und Transportanlagen. Den Verbandsmitgliedern wird nun nach dieser Darstellung einleuchten, daß alle diese Feststellungen nur erzielt werden können durch sehr exaktes und in jeder Form bereitwilliges Mitarbeiten aller. Einen Teil der Gesamtzusammenstellung gibt folgende Tabelle wieder:

Table showing statistics for different stone groups (Grabmalgewerbe, Reichwerksteingew., Marmorgewerbe, etc.) including employee counts and organizational membership.



tion in nächster Zeit gewisse notwendigen Straßenbauten studieren wird. Ebenso wurde ein neues Gesetz angenommen, nach welchem die Löhne und Einkommen zur Steuer herangezogen werden. Dasselbe sieht eine ziemlich beträchtliche Verminderung der Lohnsteuer vor. Bei einem Jahreseinkommen von 10 000 Fr. bezahlt der Ledige gegenwärtig 147 Franken, in Zukunft nur noch 82 Fr. Verheiratete ohne Kinder, die bei gleichem Lohne 125 Fr. zahlen, entrichten dann nur noch 50, und der Verheiratete mit zwei Kindern zahlt überhaupt nichts. Letzterer müßte jährlich 12 000 Fr. verdienen, um monatlich 2,50 oder jährlich 30 Fr. zahlen zu müssen.

Der Streik in der Sandsteinindustrie, der seit 15. November in Brüssel dauerte, ist am 6. März beendigt worden. Wir erhielten ein Lohnminimum von 4,75 Fr. statt 4,20. In den drei Granitbezirken erhielten unsere Mitglieder folgende Lohnerhöhungen: Provinz Lüttich (1300 Mitglieder) 10 Prozent, Soignies (200) 10 Prozent, und Caussines (1800) 15 Cts pro Stunde. Die 4000 Steinbrucharbeiter des Tournais (Kalk und Zement) erhielten ebenfalls 10 Prozent Lohnerhöhung. In den Steinbrüchen von Lessines (Porphyrtuffstein) erhielten die Arbeiter vertragsgemäß eine Lohnerhöhung von 2 Prozent, unsere Mitglieder von Quenast, die die gleichen Arbeiten ausführen, erhielten in zweimalen eine Lohnerhöhung von 4 Prozent. Die Marmorarbeiter von La Buissière (230) erhielten Lohnerhöhungen auf Grundlage des Index, wie das Lohnabkommen vorsieht.

Ein Streik brach am 20. Dezember 1926 in einem Steinbruch von Lessines aus. 200 Mitglieder waren an diesem Konflikt beteiligt. Es handelte sich um die Anerkennung der Gewerkschaft. Dieser Streik wurde am 18. Februar beendigt nach Annahme sämtlicher Forderungen.

**Tschechoslowakei (Prag).** Das erste Quartal stand in unserem Berufe im Zeichen der Arbeitslosigkeit. Fast die Hälfte der Zahlstellen hat Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt, die in diesem Quartal weit höher ist als im gleichen Quartal des Vorjahres. Im Januar wurden ausbezahlt 16 894,32 Kr., im Februar 11 080,31 Kr., im März 4597,46 Kr., total 32 572,09 Kr. Auch am Ende des Quartals ist die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung noch nicht beendet. Die Arbeitslosigkeit ist noch sehr schwach. In Prag werden zwar einige größere Bauten ausgeführt, aber trotzdem ist die Beschäftigung der Steinmetzen sehr unregelmäßig. Es geschieht oft, daß Steinmetzen, vor einer Woche aufgenommen, unter verschiedenen Angaben wieder entlassen werden. Oft sind auch andere an ihre Stelle aufgenommen. Die Tendenz der Unternehmer zielt auf eine Lohnreduktion hin. Die Organisation wird dem schwer entgegneten können auf Grund der großen Organisationszersplitterung.

Etwas besser sind die Verhältnisse in den Steinbrüchen, und besonders dort, wo nur eine Organisation besteht. Wie immer, so auch dieses Quartal kam der Trieb zu Lohnregulierungen zum Ausdruck. In einigen Orten endigte die Gültigkeitsdauer der Verträge, und wird über deren Verlängerung und Verbesserung unterhandelt, in anderen Orten, wo noch keine Verträge bestehen, wird um deren Verwirklichung gestritten. Im Quartal waren 13 Lohnbewegungen, wobei es in zwei Fällen zum Streik kam, die mit Erfolg endigten. In zwei Orten wurden neue Verträge mit Lohnerhöhungen von 4 bis 7 Prozent erreicht. Die übrigen Differenzen sind am Schlusse des Quartals noch nicht abgeschlossen.

**Holland.** Steinarbeiter. Obschon die Konjunktur keine günstige ist, ist doch die Zahl der Arbeitslosen eine geringe, allerdings haben sich viele Kollegen vom Berufe abgewandt, und ist wenig Nachwuchs von Lehrlingen vorhanden. Die Arbeitslosigkeit der Steinarbeiter läßt sich am besten demonstrieren in Prozenten pro Woche im Jahresdurchschnitt. Zum Vergleich setzen wir die Prozentzahl der Bauarbeiter dazu, also von der Gesamtmitgliederzahl berechnet:

| Jahr | Bauarbeiter<br>Prozent | Steinarbeiter<br>Prozent |
|------|------------------------|--------------------------|
| 1920 | 7,68                   | 1,81                     |
| 1921 | 6,98                   | 3,78                     |
| 1922 | 12,31                  | 6,20                     |
| 1923 | 17,36                  | 7,28                     |
| 1924 | 15,86                  | 8,19                     |
| 1925 | 14,80                  | 8,99                     |
| 1926 | 11,70                  | 7,22                     |

Obwohl die Konjunktur keine günstige war, ist es doch gelungen, die bisherigen Löhne aufrecht zu erhalten. In den großen Städten werden 83 Cent. Stundenlöhne bezahlt, die Löhne der Maurer sind 80 Cent. Die Schleifer erhalten 90 Prozent der Hauerlöhne, weil aber diese pro Woche 48 Stunden arbeiten, die Steinhauer nur 45 Stunden, so ist im Wochenlohn kein großer Unterschied.

Zur Zeit sind Bewegungen eingeleitet für Ferien, und ist Hoffnung vorhanden, diese im Landesvertrag festlegen zu können.

Im Jahre 1926 sind die Steinhauer, auf Grund des bestehenden Gesetzes, wieder ärztlich untersucht worden. Leider liegt das Resultat dieser Untersuchung noch nicht vor.

**Norwegen.** Die große Steigerung der Krone Ende des letzten Jahres hat eine enorme Arbeitslosigkeit hervorgerufen. In der Steinindustrie war dies sehr drastisch ausgeprägt. Die Lage der Steinarbeiter war eine derart erbärmliche, daß man beiderseitig die Frage aufwarf, ob nicht durch Herabsetzung der Preise und Löhne eine Besserung möglich wäre. Lange wurde hierüber unterhandelt, schließlich willigten die Unternehmer ein, 500 der Arbeitslosen zu beschäftigen, sofern über die Zeit des Valutasturzes eine 14prozentige Lohnreduktion anerkannt werde. Wohl oder übel mußten wir darauf eingehen, und wurde für diese Lohnzahlung eine Frist von drei Monaten festgelegt.

In der letzten Zeit ist nun endlich etwas Besserung eingetreten. Kuba hat eine Bestellung von über 5 Millionen Pflastersteine gemacht, wobei dann für die Dauer von zwei Jahren zirka 200 bis 300 Mann Beschäftigung haben werden. Weitere Bestellungen von diesem Lande sollen bevorstehen, und wird die ganze Bestellung von dort, inklusiv derjenigen in Schweden aufgegebenen 80 Millionen Steine ausmachen. Auch Deutschland hat in letzter Zeit ein großes Quantum Steine gekauft, mit der Lieferung scheinen allerdings Differenzen bevorzustehen speziell auf Grund der vom Zwischenhändler zurückbehaltenen Prozente des Umsatzes.

Für die Baubranche ist keine Aussicht auf irgendwelche Besserung vorhanden.

**Frankreich.** Die Lohnkämpfe haben auch hier wieder eingesetzt. Andererseits glauben verschiedene Unternehmungen immer noch die Organisationen der Steinarbeiter vernichten zu können. Die Granitindustriegesellschaft Abainville benützt hierzu sogar den Anlaß einer Beerdigung eines Organisierten und verlangte strikte von den Beteiligten gleichen Tags die verlorenen Stunden nachzuholen. Die Unterhandlungen konnten den Direktor nicht von seinem Vorhaben abbringen, einzig, daß er verlangte, die vier Sektionsleiter hätten in einer andern Filiale des Betriebes Anstellung zu nehmen. Die Kollegen gingen darauf nicht ein, weshalb aus dieser kleinlichen Sache eine große, ernste Bewegung entstanden ist.

In Avesnes besteht für die Marmorarbeiter ein Vertrag, der vorsieht, daß die Löhne nach dem Index sich richten. Nun verlangt eine größere Firma ein 15prozentige Lohnreduktion, und weil die Arbeiter sich weigerten, darauf einzugehen, wurden alle ausgesperrt. Der Gemeindepresident, Aktionär dieser Unternehmung, weigerte sich, hierin eine Lohnbewegung anzuerkennen, bei der die Regierungsbeamten Vermittlung einzuleiten haben, und stellte das Ganze als eine Arbeitslosigkeit hin. Es kam sogar zur Verhaftung der Sektionsleitung. Mit Mühe gelang es einem Advokaten, deren Freiheit zu erzwingen. Man sieht hieraus die Geringschätzung tariflicher Abmachungen seitens der Unternehmer, sobald sie sehen, daß sie einigermaßen die Macht in Händen haben. Die Kollegen hier allerdings ließen sich nicht einschüchtern und führten den Kampf weiter.

**Schweiz.** Anfang des Quartals bestand eine große Arbeitslosigkeit, umfassend zirka 90 Prozent der Steinarbeiter. Diese dauerte bis Ende Februar. Die Auszahlung der Arbeitslosenunter-

stützung verhinderte selbst auf dem Lande jede Einführung von Verschlechterungen der Lohnerhältnisse, und konnten mit einer unbedeutenden Ausnahme alle solchen Versuche zurückgewiesen werden. Gegen Ende des Vierteljahres trat eine Besserung des Arbeitsmarktes ein, und erfreulicherweise wieder einmal speziell in der Natursteinbranche. Sowohl Sandstein als auch Granit kam wieder einmal in bedeutend verstärktem Maße zur Anwendung, und zwar in allen größeren Städten.

Die Befürchtungen, daß die Unternehmer mit Ende des Jahres die bestehenden Tarifverträge kündigen werden, war nicht richtig, alle Arbeitsverträge laufen unverändert weiter, obschon die gesamte bürgerliche Presse immer nach Lohnabbau schreit.

Die Organisationen im Tessin-Granitgebiet haben sich gut befestigt und umfassen 95 Prozent der dort Beschäftigten. Die Verhältnisse dort können nunmehr als geordnete bezeichnet werden.

Weil die alten Steinhauer, langsam aussterben, Lehrlinge in den letzten Jahren wenig nachgezogen wurden, geben sich jetzt die Unternehmer Mühe, umfangreiche Lehrlingszucht zu betreiben. Diese Lehrlinge aber lernen niemals den Steinhauerberuf, sondern nur Kunststein bearbeiten. Unsere Vorstellungen bei den Behörden diesbezüglich finden kein Verständnis, man wiegt sich im Gedanken, die Nachwelt werde an die Steinhauer keine weiteren Ansprüche stellen.

Rob. Kolb.

## Aus der Frankfurter Gewerkschaftsbewegung.

Die Entwicklung dieser Bewegung kann wohl am besten verfolgt und beurteilt werden, wenn man die Entstehung und Weiterbildung des örtlichen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in dem früheren Kartell, jetzt Ortsausschuß des ADGB, als Grundlage nimmt. Bereits in einer öffentlichen Gewerkschaftsverammlung in Frankfurt a. M. am 24. August 1892 stand auf der Tagesordnung: „Bildung einer Gewerkschaftskommission“. Mit der Wahl einer Kommission, die die nötigen Vorarbeiten erledigen sollte, war der Anfang zur Errichtung eines Gewerkschaftskartells gemacht, dessen Delegierten am 19. Oktober zur ersten Sitzung zusammentraten. Durch die damals gültigen Bestimmungen des preussischen Vereinsgesetzes bedingt, spielte die Frage, ob das Gewerkschaftskartell einen selbständigen Verein bilden oder nur die Delegierten eine mehr lose Verbindung der einzelnen Gewerkschaften darstellen sollten, eine Hauptrolle. Die Entscheidung fiel zugunsten der Form des Delegiertenorgans, um nicht dem gesetzlichen Verbot des Inverbindlichtretens zu verfallen. Aus dieser Vorsicht heraus ist überhaupt so mancher Beschluß und so manche äußerliche Form in der deutschen Gewerkschaftsbewegung der damaligen Zeit zu verstehen. Die Notwendigkeit und der Drang zur Schaffung der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterklasse war zu groß, als daß man sich durch die reaktionären Nachwehen der Sozialistengesetzlichen Zeit hätte abschrecken lassen. Der in der ersten Versammlung gefaßte grundsätzliche Beschluß enthielt denn auch das Tätigkeitsprogramm für das Gewerkschaftskartell und lautete:

„Das Gewerkschaftskartell ist besorgt für eine tüchtige und einheitliche Organisation der gesamten Gewerkschaften Frankfurts und für deren energische und zielbewusste Betätigung in öffentlichen Angelegenheiten, sowie den das soziale Leben berührenden Fragen überhaupt. Es wahrt die beruflichen und gewerkschaftlichen Interessen, sowohl der ganzen Arbeiterschaft als solcher, wie auch diejenigen der einzelnen Gewerkschaften gegenüber dem Staat und dem Arbeitgeber.“

In den ersten sechs Jahren des Bestehens war die Tätigkeit des Gewerkschaftskartells in der Hauptsache der Agitation unter den Unorganisierten gewidmet, um für alle Berufe, Zahlstellen der Zentralverbände, oder, wo solche noch nicht bestanden, zunächst fachliche Lokalgruppen ins Leben zu rufen. Aber auch bei den so überaus zahlreichen kleinen oder größeren Streits mußte die Leitung des Gewerkschaftskartells eingreifen, entweder bei der Durchführung der Lohnbewegungen behilflich sein oder bei Streiks mit den Arbeitgebern über deren Beilegung zu verhandeln. Trotz der ehrenamtlich geleisteten intensiven Tätigkeit stieg die Mitgliederzahl von 2146 in 25 Gewerkschaften im Jahre 1892 auf 9509 Mitglieder in 45 Gewerkschaften im Jahre 1898.

Dann beginnt eine Zeit der Gründung neuer Institutionen durch das Gewerkschaftskartell oder unter dessen Mitwirkung. Einige Gewerkschaften mußten bereits zur Anstellung von besoldeten Angestellten schreiten. Zögernd und mit aller Vorsicht taten sie dies, nicht ohne die üblichen heftigen inneren Kämpfe, die jede Neuerung auszulösen pflegte. Auch im Kartell waren beizeiten Neuerer an der Arbeit und bereits 1895 beschloßen die Kartelldelegierten am 29. Mai nach einem Vortrag des Genossen Dr. Max Quard, ein Arbeitersekretariat zu gründen, wie es die Nürnberger Gewerkschaften im selben Jahre errichtet hatten. Eine öffentliche Versammlung, in der der Nürnberger Arbeitersekretär Genosse Segitz über die dort gemachten Erfahrungen eingehend sprach, sollte die letzten Bedenken beseitigen. Die Kartellversammlung am 15. November 1895 beschloß die endgültige Errichtung; aber erst am 1. Januar 1899 erfolgte in der „Konordia“ im Großen Hirschgraben die Eröffnung des Arbeitersekretariats. In einer einbrechenden Kundgebung durch den Genossen Dr. Quard wurde die Eröffnung gefeiert. Die Vorarbeiten dauerten also über drei Jahre, weil auch Hemmnisse zu überwinden waren, genau wie an anderen Orten, vor allem galt es auch die finanzielle Grundlage zu sichern. Die ersten Räume des Arbeitersekretariats befanden sich in der Schurgasse 45, I. Die Beschaffung hatte auch erhebliche Schwierigkeiten gemacht, da die Hausbesitzer nicht geneigt waren, ein derartiges Institut in ihren Häusern aufzunehmen. Die Entwicklung, die das Arbeitersekretariat sofort nahm, gab allen denen Recht, die schon seit Jahren für dessen Einrichtung eingetreten waren. Die Zahl der Auskünfte betrug im ersten Jahre bereits 16 000 und stieg dann laufend von Jahr zu Jahr, so daß sie im achten Jahre bereits die doppelte Ziffer überschritten hatten und man erstlich an die Anstellung eines dritten Sekretärs dachte, die aber erst im Jahre 1910 verwirklicht werden konnte. Dann folgten die entseßlichen Kriegsjahre, die Nachkriegszeit mit ihren Folgen und die eingetretene Geldentwertung, die bekanntlich im Oktober 1923 ihren Höhepunkt erreichte, sie stellte das Gewerkschaftskartell vor die Notwendigkeit, das Arbeitersekretariat Anfang Oktober wegen Mangel an Mitteln vollständig zu schließen und die noch vorhandenen zwei Sekretäre vorübergehend zu entlassen. In dieser Zeit der vollständigen Auflösung fiel dann der 1. Januar 1924, an dem das Sekretariat 25 Jahre bestanden hat. Es ist schon richtig, daß sich die wenigen Tausend Gewerkschaftsmitglieder bei der mit so vielen Hoffnungen erfolgten Gründung des Sekretariats nicht haben träumen lassen, daß eine Zeit kommen würde, in der Hunderttausende organisierte Gewerkschaftler nicht mehr in der Lage waren, so viel Geld aufzubringen, um ein solches gemeinnütziges Institut aufrechtzuerhalten. Nachdem die schlimmste Zeit vorüber war, konnte Anfang März 1924 an die Wiedereröffnung des Sekretariats gedacht werden, jedoch in einem viel beschränkteren Umfang als früher.

So ist das Arbeitersekretariat in den Wechseljahren der letzten Jahre zwar seinem ursprünglichen Zweck erhalten geblieben, doch ist das Tätigkeitsgebiet ein wesentlich anderes geworden, gegen die ersten Jahre seines Bestehens.

Das Gewerkschaftskartell hat bald nach seiner Gründung der Regelung des Herbergswezens für die reisenden Gewerkschaftsmitglieder seine Aufmerksamkeit zugewandt. Eine durchgreifende Menderung auf diesem Gebiet war aber nur durch Errichtung einer in eigener Verwaltung des Kartells befindlichen Herberge möglich. Die Bildung einer G. m. b. H. „Arbeiterherberge“ durch zehn Genossen erfolgte, die am 2. Oktober 1897 in dem gemieteten früheren Hotel „Erlanger Hof“ in der Alten Bornstraße eine eigene Herberge mit 60 Betten zu Uebernachtungspreisen von 30 Pf., 50 Pf. und 1 Mk. errichtete. Es wurde emsig weiter gearbeitet, um ein eigenes Haus bauen zu können, so daß am 22. September 1900 die Grundsteinlegung und am 17. August 1901 die Eröffnung des Gewerkschaftshauses am Schwimm-

bad 8 erfolgen konnte und damit ein würdiger Abschluß einer fast zehnjährigen Tätigkeit des Gewerkschaftskartells erreicht war. Die sich häufenden Arbeiten und Aufgaben machten am 1. Januar 1899 die Anstellung eines Sekretärs für das Kartell notwendig.

\*

Die Erkenntnis, daß die organisierten Arbeiter einer intensiven Bildung bedürfen, führte 1906 dazu, die Zentralbibliothek einzurichten, deren Grundstock die Bücherbestände der einzelnen Gewerkschaften bildete. Ueber 20 Jahre haben die Frankfurter Gewerkschaften nun eine generalisierte Bibliothek, die zur Zeit zirka 25 000 Bände aufweist und von einem angestellten Bibliothekar verwaltet wird.

Die Gründung des Arbeiterbildungsausschusses, die gemeinsam mit der Partei durchgeführt wurde, fällt ebenfalls in diese Zeit und wurde bis zum Ausbruch des Krieges in Einzelvorträgen und Kursen eine außerordentlich wertvolle Bildungsarbeit verrichtet.

Der Jugendbewegung wurde bereits vor 20 Jahren erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet und aus der Bewegung der Frankfurter Arbeiterjugend — wie überhaupt aus der Frankfurter Gewerkschaftsbewegung — sind im Laufe der Zeit eine Reihe wertvoller und tüchtiger Kräfte gewachsen, die heute an verschiedenen Stellen in der deutschen Arbeiterbewegung aktiv tätig sind. Die Gewerkschaften haben in der Nachkriegszeit alle Jugendgruppen gebildet. Das seit fünf Jahren bestehende Jugendkartell der freien Gewerkschaften bemüht sich in aufblühender Arbeit, den gewerkschaftlichen Nachwuchs für die Arbeiterbewegung zu erziehen.

Die durch die Zeit bei der fortschreitenden Entwicklung der Wirtschaft immer brennender werdenden sozialen Fragen wurden in Frankfurt a. M. besonders früh beachtet, und von der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung sehr stark gefördert. 1908 fand hier die erste Heimarbeiterversammlung statt, die mit Unterstützung sozial denkender Kreise des Bürgertums durchgeführt wurde. Vor zirka drei Jahrzehnten wurden auch in Frankfurt a. M. einer der ersten kommunalen Arbeitsnachweise errichtet, und dem unermüdlichen Drängen der Gewerkschaften und der Arbeitervertreter im Stadtparlament auf Einführung kommunaler Arbeitslosenunterstützung führte im Jahre 1913 zu dem Ergebnis, daß Frankfurt a. M. neben Straßburg und Offenbach diese Unterstützung einführte und die Gewerkschaften bei der Auszahlung praktisch mit heranzog.

Die in der Vorkriegszeit stark gepflegten gewerkschaftlichen festen wurden in ihrer Ausführung derart vervollkommen, daß die Darbietungen häufig eine künstlerische Höhe erreichten, die zu allgemeinen Volksfesten großen Stils mit vielen 10 000 Teilnehmern wurden. So wirkten alle Kräfte zusammen, um eine gesunde und weitläufige Gewerkschaftsbewegung in Frankfurt a. M. zu sichern. Der Krieg zerrüt und zerstörte auch hier vieles, was bei normaler Entwicklung reiche Früchte getragen hätte. Die Nachkriegszeit stellte die Frankfurter Gewerkschaften mitten in die wild sich überschneidenden Geheißnisse, stellte ihre Leistungsfähigkeit in organisatorischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht auf eine harte Probe. Die zufließenden Mitgliedermassen waren organisatorisch kaum zu erfassen, viel weniger in bezug auf gewerkschaftliche Schulung und Erziehung, und so blieben denn die neuen Mitglieder der Nachkriegszeit den wechselnden Schwankungen im Wirtschaftsleben all zu stark preisgegeben, jeder neuen Parole willig Gehör schenken und infolge dessen in ihren Forderungen und Entschlüssen ständig hin und her geworfen. Bei Ausbruch des Krieges betrug die Mitgliederzahl der Gewerkschaften 43 bis 44 000, so stieg sie in den Jahren 1919 bis 1920 auf zirka 118 bis 119 000 Mitglieder, die aber dem großen Läuterungsprozess der Inflation und der darauf folgenden Stabilisierungsperiode nicht standhielten und nach und nach zurückgingen bis auf zirka 60 000 in der gegenwärtigen Zeit. Dabei ist aber festzustellen, daß in allen Industrien der Tiefstand bereits seit einem halben Jahre überschritten ist und allgemein eine Stärkung des Mitgliederstandes der Gewerkschaften sich zeigte.

War in der Krise vor 25 Jahren — 1901 und 1902 — schon allgemeine Befürzung über den großen Umfang der Arbeitslosen, so daß die Gewerkschaften in Frankfurt a. M. (nachdem die Stadtverwaltung es abgelehnt hatte) selbständig eine Arbeitslosenfürsorge einrichteten, bei der 4474 Arbeitslose ermittelt wurden, deren Zahl für damalige Verhältnisse sicher sehr hoch war, so verschwinden sie aber im Vergleich zur gegenwärtigen Situation, wie sie seit über Jahresfrist auch in Frankfurt a. M. ist, ganz erheblich. Die damalige Arbeitslosenziffer um das Zehnfache erhöht, zeigt den Stand der Erwerbslosigkeit seit länger als einem Jahr. Erfreulicherweise beginnt aber auch dieser wirtschaftliche Ausdruck von der Arbeiterschaft zu weichen, so daß eine mächtige Besserung bereits zu spüren ist. Wie stark sich die wirtschaftlichen Verhältnisse gemandelt haben, sei nur mit der Gegenüberstellung einiger Zahlen illustriert. Im Jahre 1925 zahlten die Frankfurter Gewerkschaften über 600 000 Mk. an Streikunterstützung aus. Im vorigen Jahre nur noch über 33 000 Mk., dagegen stiegen die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung von 209 000 Mk. im Jahre 1925 auf 597 000 Mk. im vorigen Jahre. Diese beiden Ziffern zeigen am besten, mit welcher Schwierigkeiten die Gewerkschaften in den letzten zwei Jahren zu kämpfen hatten. Daß aber unermüdet weitergearbeitet wird, zeigt auch der Umstand, daß im Spätsommer 1925 eine Zahlstelle der Arbeiterbank errichtet wurde, die im Frühjahr dieses Jahres in eine Filiale umgewandelt werden konnte. Sollten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse weiter bessern, was wir im Interesse der Arbeiterschaft von Herzen wünschen, so werden die Gewerkschaften auch eine finanzielle Stärkung erfahren, die sich wohlwollend auf die ganze Bewegung auswirken wird.

Das ist in großen Zügen ein Bild der emsigen Tätigkeit der Frankfurter Arbeiterschaft, die es verstanden hat im Laufe der Zeiten, in den Anfängen der Gewerkschaftsbewegung sehr mühen Arbeitsbedingungen so zu verbessern, daß heute die Löhne und die Arbeitsverhältnisse in Frankfurt a. M. mit an erster Stelle in Deutschland stehen. Die Erkenntnis von der Wichtigkeit gewerkschaftlichen Schaffens wird auch in den Kreisen der heute Indifferenten sich nach und nach mehr durchsetzen und die kommende Zeit für die gewerkschaftliche Arbeit fruchtbar gestalten.

## Neue Bücher, Zeitschriften.

**Gewerkschafts-Verein.** Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing, Jena. Maiheft 1927. Verlag Karl Zwing, Verlagshandlung, Jena, St.-Yolke-Str. 36. Vierteljahrsabonnement 2,50 Mk. — Aus dem Inhalt dieser Monatshefte haben wir hervor: Der Aufstieg der Wirtschaftsjunkturen. — Von China und seiner Arbeiterschaft. — Die Werttheorie im Wandel des Gesellschaftsprozesses. — Sozialpolitik und Wirtschaftsdemokratie. — Die Organisation im Versicherungsgewerbe. — Sport und Gewerkschaften. — Wesen und Struktur der faktischen Korporationen. — Dazu die Übersichten, Buchbesprechungen und die gewerkschaftliche Bibliographie. Den Ortsverwaltungen sei die Zeitschrift zum Abonnement empfohlen. Sie gibt viel des Interessanten.

**Wirtschafts-Informationen-Dienst.** Schriftleitung Kurt Heintz, Berlin. Aprilheft 1927. Verlag Karl Zwing, Verlagshandlung, Jena. Monatlich 1 Hft. Vierteljahrsabonnement 2 Mk. — Aus dem Inhalt sei hervorgehoben: Aus der Praxis der Bilanzierungen und Sanierungen. — Der Nationalisierungskrieg. — Bilanzen sollen die Wahrheit sagen. — Lohnpolitik der Kartelle. — Liste der Betriebsräte in Aufsichtsräten der Aktiengesellschaften. Der W.-I.-Dienst ist eine beachtenswerte Quelle zur Ergänzung von Wirtschaftskenntnissen.

**Jahrbuch der Deutschen Sozialdemokratie 1926.** Verlag J. A. Dieck, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Preis im Buchhandel 5 Mk. Im Parteimitglieder 3 Mk. durch die örtlichen Parteiorganisationen. Das Jahrbuch ist von der berichtigten Parteileitung eine erstmalige Erscheinung in dieser Ausprägung und ist durch zugleich ein politisches Handbuch und Nachschlagewerk für den Politiker, der sich über die von der Sozialdemokratischen Partei vertretenen Reichs- und Landespolitik orientieren will. Ein Inhaltsverzeichnis und ausführliches Sachregister erleichtern ein schnelles Suchen besonderer Materien. Zwölf Bilder sind dem Bericht beigegeben.

Das Mahft der „Wahrwarte“ bringt einen umfassenden Aufsatz von Gregor J. B. o. d. Einführung in die Weltwirtschaftslehre in dem die Entwicklungslinien dieser neuen Wissenschaft geschildert werden. Zahlreiche Literaturangaben erhöhen den Wert dieser Arbeit, die im Hinblick auf die jetzt laufende Weltwirtschaftskongressen vielen Lesern willkommen sein dürfte. Auch die Zeitschriftenschau in dieser Nummer behandelt die wichtigsten Besprechungen, die in letzter Zeit über die Fragen der Weltwirtschaftslehre in der Fachpresse zu finden waren. Ferner bringt das Mahft eine Reihe von Aufsätzen und Erläuterungen aus dem Gebiet der Agrarpolitik, der Biographien, der politischen Literatur, der Geschichte, Romantisch-ästhetisch, Länder- und Völkertunde, Politik, Rechtspflege, des Sozialismus und der Soziologie.

Die „Wahrwarte“ mit Beilage „Arbeit und Recht“ ist zum Preise von 1,50 Mk. für das Vierteljahr durch die Post oder Buchhandlung zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.